Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

29.03.1932 (Nr. 61)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfennig

BNZ

Dienstag, 29. März 1932 • Nummer 61

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878.

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugpr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gespaltene mm-Zeile RM 0.10 auswärts RM 0.12, im Textteil RM 0.50, auswärts RM 0.70 Stellengesuche RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06 Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Offener Brief an den Senat

(Siehe im innern dieses Blattes)

Appell Adolf Hitlers

an die Bezieher und Leser der nationalsozialistischen Presse

Seit Wochen befindet sich Deutschland in Wahlkämpfen, deren Ausgang von entscheidender Bedeutung für die nächste Zukunft unseres Volkes sein wird. Gegen die Repräsentanten der Novemberrevolution und ihre Folgen kämpft die Nationalsozialistische Bewegung in stolzer Vereinsamung als letzte und einzige Vertreterin des Lebenswillens der deutschen Nation.

Alle sind gegen uns!

Ein nie dagewesenes Komplott vereinigt alle Nutznießer unseres Unglücks innen und außen. Ungeheuerlich und skrupellos sind die Mittel, die unserer Gegner in diesem ihrem Ringen gegen uns anwenden. Ein Parteiregiment zwingt alle Möglichkeiten des privaten und öffentlichen Lebens in seine Dienste und arbeitet mit Verdrehungen, Lügen und Verleumdungen, mit versteckter und offener Gewalt gegen uns.

Unzählige Märtyrer hat die Nationalsozialistische Bewegung in ihrem Kampf um unseres Volkes Ehre, Freiheit und Zukunft zu beklagen und der Terror nimmt dabei immer noch kein Ende.

Ein besonders empörendes Kampfmittel unserer Gegner ist dabei seit 13 Jahren der sich dauernd steigernde **Mißbrauch der öffentlichen Gewalt** für nackte parteipolitische Interessen. Gerade in diesen Wochen des Wahlkampfes kann jeder aufrechte und wahrheitsliebende Deutsche erkennen, wie sehr durch das derzeitige Parteiregiment **alle verfassungsmäßigen Grundlagen unseres staatsbürgerlichen Lebens erschüttert oder bereits beseitigt** sind. Die Freiheit der Gesinnung, die Kundgebung der freien Meinung, die Freiheit der Propaganda, der öffentlichen Rede, sowie der Versammlung und am allermeisten die Freiheit der Presse existiert in Wirklichkeit nicht mehr. Kaum jemals zuvor ist die **Verletzung der Pressefreiheit** so unverhüllt und offen betrieben worden wie in diesen Tagen. Entgegen den Bestimmungen und Forderungen der Verfassung sind **unzählige nationalsozialistische Zeitungen**, deren Eintreten für die Interessen und Rechte des deutschen Volkes den heutigen Machthabern unbequem und daher verhaßt ist, **beschlagnahmt oder verboten worden.** Außer in Polen sind diese Zustände kaum in einem anderen Lande der Welt denkbar.

Die Machthaber des heutigen Systems glauben dabei vielleicht unsere Presse vernichten und ihre eigene Existenz damit noch einmal retten zu können. Aber seit 12 Jahren ist der Nationalsozialismus gewohnt, diesen gesetzwidrigen Angriffen zu begegnen. **Wir haben bisher aus jeder Unterdrückung immer noch neue Kraft geschöpft** zum Kampf für das Recht und gegen die Unterdrückung. Auch diesmal kann unsere Antwort auf die Knebelung der Wahlfreiheit und Wahlpropaganda **nur ein noch schärferer Angriff gegen das System sein.** Unsere Presse wollen sie vernichten, wir aber werden ihnen durch grandiose Maßnahmen das Gegenteil des Gewollten beweisen.

Ab Donnerstag, den 31. März, wird auf meine Anordnung hin die gesamte nationalsozialistische Presse auf die Dauer von 10 Tagen in einem z. T. beschränkten Umfange, dafür aber in einer verdrei- bis verzehnfachten Auflage erscheinen.

Es wird uns möglich sein, damit eine ungeheure Werbeaktion für unsere Presse durchzuführen als Antwort auf den gesetzwidrigen Versuch ihrer Unterdrückung und Vernichtung. Die Ausführungsbestimmungen für diesen Presse-Propagandafeldzug sind bereits erlassen.

Ich erwarte und verlange von den Beziehern und Lesern der nationalsozialistischen Zeitungen, daß sie, den Sinn dieser Aktion verstehend, ihrerseits mithelfen, ihre Durchführung zu ermöglichen.

Jeder Nationalsozialist wird es sich angesichts der letzten Severingaktion zur Mundtotmachung unserer Presse als höchste Ehre anrechnen, selbst ein Kämpfer und damit **ein Träger dieser Protestwerbeaktion** zu sein.

Schon jetzt ist der großangelegte Vernichtungsplan der preußischen Innenministeriums gegen die deutsche Freiheitsbewegung gescheitert. **Vor aller Welt ist die Gesetzlichkeit des nationalsozialistischen Kampfes erneut erwiesen.** Unsere Aufgabe ist es nun aber, zum Gegenangriff überzugehen. Diese Ungesetzlichkeit des Handelns unserer Feinde muß unsere Kraft zu ihrer Vernichtung stärken.

Wenn jeder Nationalsozialist und Leser unserer Presse in diesen kommenden zehn Tagen opferbereit seine Pflicht erfüllt, dann wird unsere Presse aus einem Angriff, der sie töten sollte, stärker als je zuvor hervorgehen.

Nationalsozialisten! Unsere Propaganda des Plakates, der Versammlung und der Rede wird von der ganzen Welt als unerreicht bewundert. Sorgt durch euer Verständnis und eure Arbeit mit dafür, daß unsere Presse sich zu derselben Höhe erheben kann.

26. März 1932.

Adolf Hitler.

„Hitler, der Kandidat Italiens"

In einer ihrer letzten Ausgaben bringt die „Weser-Zeitung" einen Leitartikel ihres römischen Korrespondenten, der die obige Ueberschrift trägt und eine solche Fülle falscher Gedanken über den Nationalsozialismus und die dazugehörigen falschen Schlußfolgerungen enthält, daß wir uns kurz mit ihm befassen müssen.

Der Verfasser gibt seiner Unmut darüber Ausdruck, daß Hitler als Träger der deutschen Freiheitsbewegung mehr Sympathien in Italien genießt, als der 84jährige Hindenburg, der Sieger von Tannenberg. In den weiteren Ausführungen soll dann durch eine Reihe von Verdächtigungen, für die der Verfasser die Begründung schuldig bleibt, Hitlers Romhörigkeit als Grund für diese Sympathien nachgewiesen werden, während die allein richtige Erklärung für diese Tatsache nur im Vorbeigehen gestreift wird.

Hindenburg ist nicht nur Sieger von Tannenberg, sondern seit sieben Jahren Präsident in einem System, dessen Führer kaum eine Gelegenheit vorübergehen ließen, aus innerpolitischen Gründen die Staatsform Italiens mehr oder weniger massiv anzugreifen. Reichstagspräsident Löbe nimmt hier eine führende Rolle ein. Darf man sich aber dann wundern, wenn Italien diesem System nicht gerade freundlich gegenübersteht? Soll man auf der anderen Seite davon sprechen, die deutsche und besonders die preußische Regierung sei „parishörig" weil man dort ihren Sturz nur ungern sieht? Wir glauben, so oberflächlich kann man heute nicht mehr gegen die deutsche Freiheitsbewegung argumentieren.

Die „Weser-Zeitung" bringt denn auch einige „Beweise" für ihre Behauptungen.

Zunächst soll unser „römische Gruß" unsere Romhörigkeit erkennen lassen. Die Geste, die rechte Hand zum Gruß zu erheben, ist älter als das römische Reich und ist von unseren Vorfahren ebenso als Zeichen der Begrüßung und Waffenlosigkeit geübt worden, wie später von den Römern. Unsere „romfreie" Schulausbildung belont leider nur die römische Geschichte in einem Maße, daß solche Irrtümer verständlich werden. Selbst der Heil-Ruf ist eine altgermanische Grußform. (Festgestellt z. B. bei den Gothen).

Als zweiter Beweis für unsere Romhörigkeit werden „die Massendemonstrationen mit Hemden uniformierter SA-Mannschaften" angegeben. Die Wirkung der Massendemonstration haben wir von der früheren Sozialdemokratie gelernt und die Gefährlichkeit der Hemden hat uns die preußische Polizei gezeigt. Im übrigen sind die Hemden ein Teil einer Uniform und es ist uns völlig neu, daß Uniformierung eine römische Angelegenheit ist. Sind Grün- und Blauhemden, die es in Deutschland auch gibt, gleichfalls romhörig? Seit wann beurteilt man im übrigen den Wert eines Menschen danach, ob und was für ein Hemd er trägt?

Nicht ganz so äußerlich ist ein weiterer Versuch, uns die Romhörigkeit nachzuweisen. Gemeint sind die „ciceronische Rednergabe des Führers und seine Unfehlbarkeitsglorie". Was hat aber rednerische Begabung, und sei sie „ciceronisch" mit der Abhängigkeit von der römischen Weltanschauung zu tun?

Ist Cicero römisch-katholisch gewesen?

Könnte man hier nicht weit eher ein Goethe-Zitat ausnahmsweise einmal richtig verwenden und sagen: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen, wenn es nicht aus der Seele dringt und mit urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt.“ Liegen nicht hier die Merkmale der Redekunst unseres Führers im Gegensatz zu den Reden, in denen sich der „Menschheits-Schmitzel kräuseln, die unerquicklich sind wie Nebelwind. — — Nun aber die Unfehlbarkeitsglorie! Das wäre ein Beweis für päpstliche Natur, obwohl z. B. der ausgesprochen protestantische Kaiser Wilhelm II. leider auch diesen Fehler hatte. Wer diesen Mangel aber unserer Bewegung und unserem Führer vorwirft, verwechselt noch immer den Begriff der Masse, die gedankenlos am Führer hängt und in ihm ihren unfehlbaren Gott sieht, mit dem der Gefolgschaft, die einheitlich denkt, empfindet und kämpft und die darum garnicht in Meinungsverschiedenheiten mit dem Führer kommen kann! Daraus ergibt sich dann aber die Unsinnigkeit des Vorwurfes der Unfehlbarkeitsglorie.

Der nächste Vorwurf gegen Hitler wird mit seiner angeblichen Ostpolitik gemacht. Der deutsche Osten solle im Interesse einer italienischen Verständigung preisgegeben werden. Wir kennen diese Angriffe aus der „Weser-Zeitung“ und vermuten auch, daß der Korrespondent in Rom seine Kenntnisse daher bezogen hat.

Pg. Rosenberg wird noch in diesem Wahlkampf in Bremen hierzu Stellung nehmen. Schon heute aber weisen wir auf die politische Grunderkenntnis unseres Führers hin, daß neben der Ernährung der Lebensraum die wichtigste Frage für ein Volk abgibt. Dieser immer wieder vom Führer aufgestellte Grundsatz weist doch ganz deutlich auf eine außenpolitische Einstellung hin, die genau das Gegenteil von dem uns vorgeworfenen beweist. Die uns weiter vorgehaltene angestrebte Verständigungspolitik mit England kann doch den ausgesprochenen Zweck haben, im Osten freie Hand zu erhalten. Aber warum ist dann der Nationalsozialismus romhörig?

Besonders unsachlich empfinden wir die Ausspielung des „protestantischen Stahlhelms“ gegen den im „römisch-katholischen Bayern“ entsprungenen Nationalsozialismus. Einmal lehnen wir mit Entschiedenheit eine Deklassierung Bayerns wegen seiner Konfession ab, denn wir kennen den bayerischen Soldaten und seine Leistungen im Weltkrieg. Zum anderen aber ist der Nationalsozialismus nicht in München entstanden, weil er römisch-katholisch ist, sondern, weil zu dieser Zeit die Attivisten der Politik, die Protestanten der Politik, weil die Preußen der Politik in München sich aufhielten, ganz gleich, welcher deutscher Staat ihre Heimat war. Außerdem darf ein sachlicher Kritiker heute nicht mehr den Nationalsozialismus als eine bayrische Bewegung ansprechen, nachdem er dank seiner preußischen Grundelemente, sein Hauptgewicht nach dem Norden verlagert hat. Schleswig-Holstein, Ostpreußen, Berlin, Chemnitz, sind Hochburgen des Nationalsozialismus.

Wie ungerecht eine solche äußerliche Bewertung der deutschen Freiheitsbewegung wirken kann, zeige folgender Vergleich: Der Führer des Stahlhelms, Seldte, ist Fabrikbesitzer und stellt Spirituosen her. Darum ist aber noch keiner auf den Gedanken gekommen, zu behaupten, der Stahlhelm sei abhängig vom Alkoholkapital. Genau so ungerechtfertigt sind aber die Schlußfolgerungen, die der römische Korrespondent und mit ihm die Weserzeitung für den Nationalsozialismus ziehen, wenn man schließlich die Behauptung aufstellt, die deutsche Revolution könne in einem „Schleim von Cäsarismus und Papismus ersaufen“. Hier werden Verdächtigungen ausgesprochen, die bei der Leserschaft die nationalsozialistische Freiheitsbewegung in schweren Mißkredit bringen sollen. Wenn man uns immer wieder eine römisch-katholische Gesinnung vorwirft, so sollte man zum mindestens diesen Begriff klar definieren und nicht einmal von Cicero oder Cäsar sprechen, die bekanntlich beide nicht römisch-katholisch waren und uns zum anderen den Faschismus vorwerfen, der ebenfalls sich mit dem Papst und zwar erfolgreich auseinandergesetzt hat. Die römisch-katholische Weltanschauung als politisches Gebilde geht uns nur insoweit etwas an, als sie in Deutschland auftritt. Träger dieser Weltanschauung ist das Zentrum u. wenn der römische Korrespondent sachliche Kritik an unsere Bewegung üben will, so muß er seinen Aufsätzen hinzufügen, daß das Zentrum keinen ärgeren Feind in Deutschland kennt, als den Nationalsozialismus. Selbst Reichskanzler Dr. Brüning hat in seiner letzten Rede im Sportpalast ausdrücklich erklärt, daß es mit uns unter keinen Umständen ein Paktieren gäbe. Wie können wir dann aber römisch-katholisch sein?

Wir haben den Aufsatz der Weserzeitung in seinen verschiedenen Unrichtigkeiten widerlegt, um unseren Lesern Material für die Propaganda und die Werbung von Mund zu Mund zu geben. Darum fordern wir unsere Leser jetzt auch auf, die Abonnenten der Weserzeitung auf diesen Artikel anzusprechen und so gut es geht, die Mißkreditierung unserer Bewegung mit sachlichen und schlagenden Beweisen wieder gut zu machen . —art

Zur Bremer Finanzkrise

Offener Brief an den Senat

Meine Herren Senatoren!

Die Dauerkrise der bremischen Finanzen, die Unmöglichkeit, den laufenden Verpflichtungen des Bremischen Staates in einer Weise nachzukommen, wie dies einer deutschen Hansestadt von Bremens Tradition würdig wäre, können Sie auch mit Spekulationsmittelchen, wie sie bisher gebräuchlich waren, und die Sie weiter planen, nicht mehr beseitigen. Sie werden vielmehr in Kürze, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, gezwungen sein, auch die heute noch betriebene Politik des Verzögerns, des Hinausschiebens einzustellen, obwohl noch heute prominente Vertreter der die bremische Regierung tragenden Parteien von einem „im Kern gesund sein“ der bremischen Finanzen sprechen; was nützen alle Feststellungen, daß der diesjährige Haushalt abgeglichen, nur die Kassenlage schlecht sei?

Die Kassenlage ist deshalb schlecht, weil jeder, der Forderungen an den Staat hat, diese mit seinen Zahlungsverpflichtungen ihm gegenüber aufrechnet, so daß der Staat nicht mehr die Kontrolle über den Zeitpunkt des Einlaufens der Gelder besitzt. Die Kassenlage ist deshalb katastrophal,

weil die Einnahmen längst nicht mehr die seinerzeit von Ihnen im Haushaltsplan veranschlagte Höhe erreichen —

was wir Ihnen gelegentlich der Beratung dieses Haushaltsplanes im Sommer vorigen Jahres eindringlich genug sagten; wenn Ihre Parteien damals jeden unserer Aenderungsanträge niederstimmten, so tragen diese, Ihre Parteien, die Schuld daran, daß die Kassenlage nicht mit dem Etat übereinstimmt. Die Kassenlage ist zum Verzweifeln, weil die Ueberweisungen des Reiches derart unregelmäßig fließen, daß Sie heute nicht mehr über 14 Tage hinaus wirtschaften können, und weil sie derart mangelhaft sind, daß der Bremer Staat damit seinen Verpflichtungen als selbständiges Land nicht mehr nachkommen kann.

Letzteres ist Ihnen durchaus gegenwärtig, meine Herren Senatoren, Sie haben auch längst eingesehen, daß System dahintersteckt, daß Berlin auf diesem Wege sein Ziel: Beseitigung der Eigenstaatlichkeit der kleinen Länder, Reichsreform und Verwaltungsvereinfachung genannt, zu erreichen sucht.

Die logische Konsequenz, meine Herren Senatoren, wäre also, daß Sie, die Sie sich zu den auch die Reichsregierung tragenden Parteien bekennen, durch eben diese Parteien einen Druck auf die Reichsregierung ausüben. Das können Sie nicht, denn gerade Ihre Parteien sind ja die Verfechter des Gedankens der Reichsreform unter Vernichtung der Selbständigkeit der Länder! Wenn dieser Weg also nicht gangbar erscheint, bliebe nur noch ein letztes Mittel, das Sie allerdings nicht anwenden werden, denn es käme ja einer Bankerotterklärung der Politik Ihrer Parteien gleich:

Eine Denkschrift an den Herrn Reichspräsidenten, in der Sie die Lage unter eingehender Würdigung der Ursachen wahrheitsgetreu schildern und bitten, durch Abberufung der Reichsregierung, Neuwahl des Reichstags und aller Länderparlamente eine Möglichkeit zu schaffen, auf gesetzgeberischem Wege den Ländern die Mittel zukommen zu lassen, die sie benötigen, um ihren in der Reichsverfassung festgelegten Rechten und Pflichten nachkommen zu können.

Meine Herren Senatoren!

Sie sind der Bremer Bevölkerung verantwortlich für die Wahrung der Selbständigkeit Bremens. Sorgen Sie, daß davon kein Tipfelchen verloren gehe, und schöpfen Sie jede Möglichkeit aus, um zu retten, was noch zu retten ist. Was Sie heute etwa versäumen sollten, wird Ihnen ebenso wie Ihren Parteien einmal angerechnet werden; es kommt das Scherbengericht!

H. Haltermann, M. d. B.

Reichsführertagung der Hitlerjugend

Klagges spricht in Braunschweig

Braunschweig, 28. März. Auf der Reichsführertagung der Hitlerjugend und des nationalsozialistischen Schülerbundes nahmen alle Gebiets-, Gauverbands- und Gauführer der Hitlerjugend und des NSS. teil. Außerdem waren zahlreiche Mitglieder der Stäbe der einzelnen Gebiets- und Gauführer erschienen. Adolf Hitler hatte herzliche Worte für den Verlauf der Tagung durch den Reichsführer der Hitlerjugend, Dr. von Renteln, überbringen lassen.

Die Arbeitstagung am Sonntag wurde von Dr. von Renteln mit einer Ansprache über das Wesen der Jugendführerschaft eröffnet. Im Verlauf der Tagung erschien Staatsminister Klagges, der das Wort zu einer Ansprache nahm, in der er die Schwierigkeiten hervorhob, die sich bei der Durchführung dieser Reichsführertagung ergeben hätten. Er erklärte, daß

er alles versucht habe, um von dieser Tagung zu retten und durchführen zu lassen, was irgendwie möglich erschien.

Die Braunschweiger Regierung habe gegen die Verordnung des Osterfriedens die Klage beim Staatsgerichtshof eingereicht, um alle verfassungsrechtlichen Mittel anzuwenden gegen die Knebelung des politischen Freiheitskampfes.

Da die Reichsführertagung auf die Ostertage angesetzt war, bemühe sich jetzt die Gegenseite, diese Haltung als antireligiös auszulegen. Das Osterfest sei aber ein symbolisches Fest des Kampfes zwischen Licht und Finsternis, zwischen gut und böse. „Es gibt einen Gott, der den Sinn hat, für das Gute zu leben und zu sterben und der uns führt zum Kampf gegen das Schlechte für das Gute.“ In diesem Sinne verstehe er, Klagges, den Kampf des Nationalsozialismus und der Hitlerjugend.

Die Berichte der Mitglieder der Reichsleitung der Hitlerjugend und des NS.-Schülerbundes wurden bis in die Spätnachmittagsstunden fortgesetzt. Daran schloß sich eine Aussprache. Den Abschluß der Tagung bildete eine Weihe von zweiundzwanzig Gaufahnen, die in dem Garten des Tagungslokal stattfand. Die Reichsführertagung wurde mit einem dreifachen Heil auf Adolf Hitler geschlossen.

Die Einzelbesprechungen wurden am Ostermontag fortgesetzt.

Bruch des Osterfriedens

Radikaldemokratische Reichstagung in Erfurt am Ostersonntag.

Das Fähnlein der „Radikaldemokratischen Jugend“ — der Nachgeburt der Staatspartei, die im ersten Wahlgang für Thälmann, im zweiten für Hindenburg eintreten — veranstaltete am 25. und 27. März eine „konstituierende Reichstagung“ in Erfurt. Am Ostersonntagvormittag war eine öffentliche Kundgebung (!) vorgesehen mit dem Thema: „Die Jugend kämpft gegen Hitler für die zweite Republik.“

Die hysterische Hetze der Linkspresse gegen die Führertagung der Hitler-Jugend ist noch in frischer Erinnerung. Man hat hier solange gehetzt, bis der Reichsinnenminister sich erweichen ließ und die geschlossene Kundgebung verbot. Die radikaldemokratischen Knappen der „Eisernen Front“ aber dürfen im preußischen Erfurt eine öffentliche Kundgebung abhalten, trotz Burgfrieden.

Herforder Beobachter verboten

Herford, 28. März. **Die nationalsozialistische Tageszeitung „Herforder Beobachter“ ist mit ihren Kopfblättern wiederum auf fünf Tage verboten worden. Anlaß dazu war die Veröffentlichung des Aufrufs von Hitler, wegen dem u. a. auch der „Völkische Beobachter“ verboten wurde.**

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gestutztem Borstenschnitt), dürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser und spülen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbene Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Unter-Vorkriegspreise.

Von heute auf morgen

23. Fortsetzung **Ein Roman aus unserer Bewegung**

Dimitry redete ihr auf Russisch zu. Es war eine väterliche Güte in seinen Worten.

Sonja wehrte nur ab und machte mit der Hand ein Zeichen, daß sie gehen sollten. Die beiden Männer traten auf den Flur hinaus.

Und Sonja weinte, als müßte sie das Leid eines ganzen Lebens sich herausweinen. Manchmal war es, als riefe sie schluchzend und betend einen Namen. Dann wieder war es ein eintöniges Wimmern, wie wenn sich ein Kind in den Schlaf weint. Einige Male schrie sie laut heraus, stoßweise, schrill, gellend. Dann war es still.

Als die Männer das Zimmer wieder betraten, war Sonja auf dem Schreibtisch eingeschlafen.

„Arme Frau!“, sagte bedauernd der Russe.

„Das Weinen war gut“, sagte Otto, „jetzt ist die Spannung gelöst. Wollen wir sie nicht auf das Bett tragen?“

Der Russe nickte. Sie faßten beide zu und trugen sie hinüber. Sie wachte nicht auf. Nur einmal war es, als verzöge sich ihr Gesicht zum Weinen. Dann lag sie, noch schnell, aber regelmäßig atmend, und ihre Lippen waren leicht geöffnet, als wäre ein Wort unausgesprochen auf ihnen stehen geblieben.

„Sie wird sich gesund schlafen“, sagte Otto.

„Ich hoffe es. — Wir wollen nebenan warten, bis sie aufwacht.“

Als sie über die Schwelle traten, kam Iwan. Er hatte die Leiche des Bolschewisten irgendwo verscharrt und wollte zu seiner Herrin.

Dimitry bedeutete ihm, daß die Herrin schlafe. Er müsse aber zu ihr, beharrte Iwan.

Nein, es gehe jetzt nicht, die Herrin bedürfe der Ruhe. Er solle doch schlafen gehen und morgen früh wiederkommen.

Iwan schüttelte nur den breiten Kopf und bettelte wie ein Hund.

Da gab ihm Dimitry die Tür frei, nicht ohne ihm zu bedeuten, daß er ganz leise machen solle.

Iwan ging zwei Schritte ins Zimmer, kehrte um und zog sich die schweren Militärstiefel aus. Auf den Strümpfen ging er hinein und kniete vor dem Bett nieder, die Hände zusammengelegt, als ob er betete, die Augen mit rührender, kindlicher Zärtlichkeit auf das Gesicht der Schlafenden geheftet.

So blieb er eine Weile. Dann streichelte er ein-, zweimal behutsam über Sonjas Hand, lächelte verklärt und stand auf.

Im Vorbeigehen murmelte er etwas, das Otto nicht verstand.

„Er sagte: Mütterchen Sonja wird sagen: Guter Iwan!“, übersetzte Dimitry.

*

Die beiden Männer rückten die Stühle näher ans Feuer, denn es war empfindlich kühl geworden. Sie schwiegen lange. Die Erregung der letzten Viertelstunden schwang noch in ihnen nach und ließ sie nicht die rechten Worte finden. Man plaudert nicht nach einer Katastrophe.

Oder war es ein Naturereignis gewesen, dessen Zeuge Otto ohne seinen Willen geworden war?

Alles Große stammt aus großer Leidenschaft, aber auch alles Grauenvolle dankt ihr sein Gesicht.

Otto hatte in dieses Gesicht geschaut und war zutiefst erschrocken, war im entscheidenden Augenblick nicht fähig gewesen, eine Hand zu rühren.

Jetzt empfand er das Bedürfnis nach letzter, endgültiger Klarheit über das Halbdunkel zwischen Ahnen, Verstehen und Nichtbegreifenkönnen.

Dimitry schien zu ahnen, was den Gast bewegte. Mit gedämpfter Stimme, mehr für sich als für einen Zuhörer, begann er zu reden:

„. . . das mußte so kommen. Sie hat darauf gewartet seit drei Jahren . . . Zuerst war es der Schmerz um den Verlust des Gatten, den sie wie einen Gott geliebt hat. Dann wuchs in ihr der Keim der Rache zur großen, alles verschlingenden Leidenschaft. Ihr hat sie viel, wenn nicht alles geopfert: Vermögen, Häuslichkeit, Heimat Jugend — — alles. Als Garcon verkleidet, ließ sie sich über die Grenze schmuggeln, nachdem sie in Erfahrung gebracht, daß Kerylenko nach Deutschland gereist war.

„Sie kam nach Berlin. Sie fand uns. In der Kolonie ehemaliger russischer Offiziere fand sie ihr erstes Asyl. Wir litten mit ihr und teilten mit ihr. Wir hatten ja alle Gleiches oder Aehnliches erduldet. Keiner, dem nicht der Vater oder Mutter, Braut oder Schwester oder Bekannte unter den Mordkugeln der Tscheka verblutet waren.

Kerylenko war ein großer Verbrecher. Aljoscha Gawrila war sein Kamerad gewesen im gleichen Regiment. Als er sich vor die Wahl gestellt sah, seinem Eid treu zu bleiben, oder mit den Henkern Rußlands gemeinsame Sache zu machen, wählte er das Letztere und ließ sich für die Rote Armee anwerben. Aljoscha erfuhr es, ging hin und spuckte ihm seine Verachtung ins Gesicht. Am gleichen Tag wurde er festgenommen, in den Keller geworfen und am nächsten Tag im Beisein Kerylenkos erschossen.

Sonja hat ihn gerächt.

Wir hatten keine Macht über sie. Sie handelte nach einem zwingenden Gesetz. Wir konnten es nicht hindern. Und wir wollten es auch nicht. Wir haben ihr geholfen, wo wir konnten.

Eines Tages kam sie nicht. Sie konnte sich, ohne Verdacht zu erwecken, an ihn heranmachen und sich ihm als Helferin anbieten.

Sie erfuhr Näheres über seine Tätigkeit. Um ihn zu täuschen, studierte sie eine Menge Bücher, die das Munitions- und Sprengstoffwesen betrafen. Sie gönnte sich Tag und Nacht keine Ruhe.

Kerylenko machte ihr Anträge. Er hat sie wohl geliebt, aber er hat ihr nie seine letzten Geheimnisse preisgegeben. Er hatte seine Fäden überall. Er entwickelte eine unheimliche Tatkraft und Ausdauer.

Sonja wußte mit Bestimmtheit, daß er große Mengen Sprengstoff an die kommunistische Executive verabfolgte. Sie brachte auch in Erfahrung, wie bis ins Einzelne die deutschen Kommunisten mit den russischen Tscheka-Methoden vertraut gemacht wurden. Sie kennen wohl diese Methoden nicht näher?“

Otto verneinte.

„Ich könnte Ihnen stundenlang erzählen, wo wir über die Mordmethoden der deutschen Tscheka in Erfahrung gebracht haben, über die Anweisungen zum Gebrauch von Cholerabazillen, über Eisenbahnattentate, Brücken- und Tunnel-Sprengungen, Denkmalzerstörungen, Brandlegungen, Anschläge auf öffentliche Gebäude. Attentate auf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens — und Sie würden doch nur eine schwache, unzugängliche Andeutung haben von der Art, wie der Bolschewismus seine Herrschaft über Deutschland und damit über Europa aufzurichten gedenkt.“

(Fortsetzung folgt)

Ist der Jugend damit geholfen?

Der Großindustrielle Dr. Albert Vögler (Dortmund) hat an Dr. ing. e. h. Karl Arnhold (Düsseldorf), den Leiter der „Dinta“ (Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung), einen Brief gerichtet, worin er sich um Antwort auf die unheildrohende Frage bemüht: was soll aus der schulentlassenen Jugend werden? Es ist schon aller Ehren wert, daß sich endlich einmal ein „Prominenter“ um dieser Frage willen das Herz schwer werden läßt. Denn es ist ja nicht erst eine Sache von heute, daß die Jugend mit der Schulentlassung dem gezwungenen Müßiggang anheimfällt. Es geht ja schon seit Jahren so, daß die letzten Schuljahrgänge, denkend geworden, sich fragen müssen: wozu lernen wir eigentlich? Wenn wir hinauskommen, finden wir ja doch keine Arbeit! Nun, wir haben bisher nicht den Eindruck gehabt, als ob diejenigen, die es angeht, sich auch nur eine einzige schlaflose Nacht gemacht hätten um die Frage: was soll aus der schulentlassenen Jugend werden? Diese Frage, wie so manche andere, hatte man ja im Doktor Eisenbart-Stil längst glänzend gelöst; dafür hatte man doch die bewährten Stempel-, Notverordnungs- und Gummiknüppelkuren. Kommt da nun einer, der nicht an diese Quacksalbereien zu glauben scheint! Ein verdächtiger Mann!

Herr Vögler möchte — das ist der Inhalt des erwähnten Briefes — versuchen, den Schulentlassenen „wenigstens eine Zeit lang irgendeine grundlegende Arbeitsschulung zu geben, sei es an Schraubstock und Hobelbank, sei es am Schmiedefeuer oder in der Formerei.“ Er übersieht dabei aber eine der wichtigsten psychologischen Triebfedern der Arbeit, nämlich: daß die Arbeit auch einen Zweck haben müsse einen Zweck, der in der Tätigkeit selbst beschlossen ist und aus ihr heraus ein greifbares Ergebnis erwachsen läßt. Vögler trägt einen Zweck ganz von außen an diese Arbeit heran: „Die Hauptsache ist, daß wir sie von der Straße kriegen.“ Das ist des Pudels Kern.

Wir wissen, daß Herr Dr. Vögler unter den Wirtschaftlern einer von den wenigen ist, die nicht durchaus dem Wahne: „die Wirtschaft ist unser Schicksal“ verfallen sind, sondern die Erkenntnis besitzen, daß die Wirtschaft mit einer deutschen Politik steht und fällt. Mit einer deutschen Politik — wohlverstanden! Die seit 13 Jahren getriebene Politik hat dem deutschen Volke und seiner Wirtschaft furchtbarste Wunden geschlagen. Anstatt mit Pflästerchen und Mixturchen daran herumzukurieren: ist es nicht endlich höchste Zeit, die schwarz-roten Träger der bisherigen Politik in den schlechtverdienten Ruhestand zu versetzen und wieder Männer mit der Führung zu betrauen, denen die gesamtvaterländischen Belange über denjenigen ihres bezüglichen Interessentenhaufens stehen!

Der Drehwurm der S.P.D.

Die enormste Entdeckung hat schon entschieden die Sozialdemokratische Partei gemacht in ihrem Aufruf „An die Partei“ (veröffentlicht im „Vorwärts“ Nr. 129):

„Schluß mit dem System der nationalsozialistischen Bolksvergiftung! Das ist die erste Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg, für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, für den Wiederaufbau von Löhnen, Gehältern und sozialen Leistungen.“

Selten wurde wohl den Wählern so ins Gesicht hinein gelogen wie hier. Seit die NSDAP. besteht, seit sie durch Aufklärung über die wahren Mittel, Wege und Erfolge des herrschenden Systems das Volk „vergiftet“, hat sie noch in keinem Fall maßgeblich irgendwann und irgendwie die Reichspolitik beeinflussen können. Ja, dank der Unterstützung, die die SPD. jener Regierung Brüning angedeihen läßt, die zu stürzen sie ihren Wählern vom September 1930 versprochen hatte —: dank dieser Unterstützung durch dick und dünn, konnte es uns nicht gelingen, irgendeinen jener zahllosen unseligen Schritte der Reichsregierung zu verhindern oder auch nur zu ändern. Dank der Mehrheit, die bislang im Reichstag die Gegner der NSDAP. immer noch haben, haben sämtliche von der SPD. geführten, besetzten und unterstützten Reichskabinette genau das völlig ungehindert tun können, was ihnen „für den wirtschaftlichen Aufstieg, für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, für den Wiederaufbau von Löhnen, Gehältern und sozialen Leistungen“ gut erschien.

Den Erfolg dieser „Tätigkeit“ erleben wir heute auf der ganzen Linie.

Und die SPD. hat wirklich und wahrhaftig die Stirn, die bodenlose, schon groteske Frechheit, die Lage ihren Wählern so zu schildern, als ob wir etwa irgendeine der „segensreichen“ Maßnahmen ihrer und der ihr befreundeten Parteien verhindert oder gestört hätten! Spricht von der „ersten Voraussetzung“, uns auszuschalten — als ob wir bisher je in der Lage gewesen wären, ihrem Unwesen zu steuern.

Mit der Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens. Was für Leute sind denn das eigentlich: die Wähler der SPD., die sich sehenden Auges in so phantastischer Weise belügen lassen?

Praktischer Sozialismus!

Der neugewählte Präsident der Landwirtschaftskammer Niederschlesien, Pg. Schneider-Eckersdorf, M. d. R., hat den Antrag gestellt, des Präsidentengehalt von 12000 auf 6000 Mark herabzusetzen; dieser Antrag wurde von der Landwirtschaftskammer mit großer Mehrheit angenommen. Das Gehalt des früheren Präsidenten betrug 30 000 Mark. Der nationalsozialistische Präsident hat damit sein eigenes Gehalt auf ein Fünftel der bisherigen Höhe herabgesetzt und dadurch den praktischen Sozialismus der NSDAP. in die Tat umgesetzt. Dies leuchtende Vorbild sei den Derzeitigen zur Nachahmung empfohlen.

Das Finanzinstitut der marxistischen Planwirtschaft

Die Arbeiterbank hat vor kurzem ihren Jahresbericht für 1931 herausgegeben, in dem sie vor allem mit ihrer leichten Ueberwindung der Julikrise protzt. Wenn der Jahresbericht durchblicken läßt, daß eine „weitherzige Handhabung der Ueberleitungsvorschriften das Vertrauen der Kundschaft gestärkt habe“, so beweist nur, daß ausgerechnet diese Bank der Konsumvereine und Gewerkschaften, die durch ihre politische Einstellung natürlich in einem guten Bekanntenverhältnis zu den marxistischen Aufsichtsorganen in Preußen stehen dürfte, mit oder ohne höheres Augenzudrücken gewisse Bestimmungen in ihrem Sinn auslegt.

Der Aufsichtsrat einer Arbeiterbank ist natürlich ehrenamtlich tätig, d. h. er erhält lediglich die Auslagen, die im Berichtsjahr 9061 RM. ausmachten. Die „sozialistische“ Arbeiterbank vergütete 1931 einem zweiköpfigen Vorstand „nur“ 110 000 RM. Dafür erhalten „weder Aufsichtsrat noch Vorstand Tantiemen“, was bei dieser „Vergütung“ auch gar nicht mehr notwendig ist!

Das Verhältnis von Debitoren zu Kreditoren ist am 31. Dezember 1931 86,7 Millionen zu 135,2 Millionen RM., also trotz des beschönigenden Berichts des „Vorwärts“ bei dem gleichzeitigen Zugeständnis, daß ein großer Teil der Kredite, besonders der Kommunalkredite, eingefroren ist, kein besonders zuversichtliches Bild. Bei der Beurteilung einer Bank muß man sich immer auch die Kreditoren anschauen. Diese sind bei der Arbeiterbank in Prozenten der gesamten Ausleihung:

Arbeitnehmerorganisationen, also Gewerkschaften 53,51 Prozent, Kommunalverbände 22,79 Prozent, Produktions- und Verteilungsorganisationen der Arbeitnehmer, wie man das so schön umschreibt — also Konsumvereine — 18,36 Prozent, Bauherrenorganisationen der Arbeitnehmerschaft 28,5 Prozent, und neben einiger Beteiligung staatlicher und kommunaler Stellen „sonstige Kreditnehmer“ 6,36 Prozent.

Sollte es nicht nahe liegen, daß eine solche „sozialistische“ Bank in erster Linie Mittel und Wege sucht, die kleinen Nichtkapitalisten mit dem erforderlichen Kredit zu versehen, nachdem sie bei den Bourgeois-Großbanken überhaupt keine Kreditoffnungen haben dürfen! Was ist denn diese Bank überhaupt?

Sie ist die Bank der marxistischen Planwirtschaft, damit die Bank gegen den kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, sie ist die Bank der Gewerkschaften, und damit die mit kapitalistischen Methoden arbeitende Finanzverwaltung und -organisation des politischen Marxismus.

„Die organisierte Arbeiterschaft kann stolz auf ihr Bankinstitut sein und ihm weiterhin unbeschränktes Vertrauen schenken“, sagt der Jahresbericht. Jawohl, Vertrauen zu der „bilanzsicheren“ Bankleitung, die berichtet, daß die tatsächlichen Gewinne größer als 2,14 Millionen waren, daß man aber im Interesse der Aktionäre und der Kundschaft nur 583 000 RM. in der Bilanz erscheinen lasse. Man könnte zwar eine Dividende auszahlen (das Aktienkapital ist zwölf Millionen Reichsmark), — aber bei der Stimmung unter den Arbeitermassen ist das doch nicht ratsam. Deshalb läßt man den größten Teil des Gewinns auf „Sonderkonnten“ verschwinden und den kleineren Rest trägt man auf neue Rechnung vor!

Wie lange steht der Arbeiter noch hinter solchen kapitalistischen Arbeiterbanken unter südischer Leitung (Davidsohn) und mit den bekannten Verbindungen zur Hochfinanz!

Marxistische Illusionspolitik

Berlin, 26. März. Die Hauptleidragenden **der bevorstehenden Neuorientierung in Preußen werden neben der sozialdemokratischen Bonzenpartei die marxistischen Gewerkschaften sein, die in all den Jahren die festeste und zuverlässigste Stütze der SPD. und des herrschenden Systems waren und die naturgemäß von den arbeitenden Volksschichten auch für alle Sünden der marxistischen Illusionspolitik mit Recht verantwortlich gemacht werden.**

Während nun der SPD. in ihrem Kampf gegen die nationalsozialistische Aufklärung der gesamte preußische Machtapparat zur Verfügung steht, sind die Gewerkschaften in viel weitergehendem Maße auf das kleine bißchen eigenen Geist angewiesen, da die nationalsozialistische Betriebszellenarbeit schon seit Jahr und Tag dafür Sorge trägt, daß den marxistischen Gewerkschaftsbonzen in jedem Pütt und in jeder Fabrik täglich und stündlich ein hic Rhodus — hic salta entgegengeschleudert wird. Daß diese sogenannten Arbeitervertreter in den dreizehn Jahren auch nicht die Spur geleert haben, das beweisen sie jetzt schlagend durch die

Methoden ihrer Wahlpropaganda.

Der AfA-Bund, die sozialdemokratische Angestelltengewerkschaft veröffentlicht ein Wirtschaftsprogramm und Richtlinien zur Wirtschaftspolitik, in denen große Worte von kapitalistischer Planlosigkeit und zielsicherer Leitung des gesamten Wirtschaftsprozesses im Rahmen einer Bedarfsdeckungswirtschaft vom Stapel gelassen werden. Zur Beschäftigung der Arbeitslosen müßten sofort öffentliche Arbeiten mit allen Mitteln in Angriff genommen werden. Verlangt wird weiter die gesetzliche Durchführung der 40-Stunden-Woche oder die Fünf-Tage-Woche und ein langfristiges Wohnungsbauprogramm. Die Verbesserung der Versorgung der Arbeitslosen, eine Kontrolle der Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs. Der kapitalmäßige Einfluß des Reiches auf Banken und Versicherungsunternehmungen solle mit dem Ziel der Verstaatlichung dieser Unternehmungen verstärkt werden.

Für Industrie und Landwirtschaft wird das Blaue vom Himmel heruntergefordert. Private Monopole sollten verstaatlicht werden. Der öffentliche Besitz an Produktionsmitteln müsse einem systematischen Ausbau unterzogen werden. Bergbau, Eisen- und Metallerzeugung, Zement- und Düngemittelindustrie, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, der gesamte Güterverkehr und Personenmassenverkehr und schließlich die privaten Monopole für Massenverbrauch (Zigaretten, Margarine usw.) sind sofort in die öffentliche Hand zu überführen. Zum Schluß fordert der AfA-Bund die Bildung eines Monopolamtes, die Bildung eines **Außenhandelsmonopols und einer zentralen** Planstelle zur Durchführung eines sich über mehrere Jahre erstreckenden Wirtschaftsplanes.

Es handelt sich bei dem ganzen Programm um eine Wahlagitation schlimmster Art, an dessen praktischer Durchführung und Durchführungsmöglichkeit die marxistischen Gewerkschaftsbonzen der AfA. auch nicht einen Augenblick denken. Mit der Unverfrorenheit, die diesem Gesindel eigen ist, geht man über die letzten 13 Jahre mit einem Achselzucken hinweg und tut so, als bestände heute noch der 9. November 1918.

Peinlich für die sozialdemokratischen Volksgenossen ist, daß gerade am Tage der Veröffentlichung dieses Progamms einer der ihren dem deutschen Volke den erschreckendsten Beweis dafür geliefert hat, wohin marxistische Wirtschaftsführung kommt und kommen muß. Peinlich, daß gerade jetzt der Genosse Brolat von der Berliner Verkehrsgesellschaft, die doch gewiß ein Musterbeispiel der geforderten Planwirtschaft darstellt, mit erheblich befiederter Weste seinen stillen Abschied nehmen mußte.

Marxistische Bauernhetze für Hindenburg

Die marxistischen und südkatholischen Stützen der Hindenburgfront benutzen das offene Bekenntnis des Reichslandbundes für die Wahl Adolf Hitlers zu einer Neuauflage der berüchtigten Hetze gegen das deutsche Landvolk. Wörtlich schreibt der „Vorwärts“: Hitler geht als Kandidat des brutalsten Interessentenhaufens in den zweiten Wahlgang. Wir werden dafür sorgen, daß die städtische Bevölkerung ihm die richtige Antwort darauf erteilt. — Unter „brutalsten Interessentenhaufen“ meint das galizische Zentralblatt die Mitglieder des Reichslandbundes, also das deutsche Landvolk, gegen das die SPD. die städtische Bevölkerung aufhetzen wolle.

Stadt gegen Land, Klassen- und Standeshetze, Arbeiter gegen Bauer, das ist die unerhörte perfide Kampfesweise der SPD. im Wahlkampf gegen die nationalsozialistische Bewegung. Und alles im Namen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

13 faschistische Kampfbünde

Rom, 24. März. Anläßlich des 13. Jahrestages der Gründung der ersten faschistischen Kampfbünde in Mailand im Jahre 1919 hatten alle Städte Italiens am Mittwoch geflaggt. In Rom brachten die faschistischen Verbände dem Duce vor dem Palazzo Venezia eine stürmische Kundgebung dar. Mussolini trat auf den Balkon heraus und richtete einige Worte an die Menge. Der Winter, so sagte er u. a., ist vorüber und damit die schwerste Zeit für alle. Im nächsten Winter werde es mehr Arbeit und mehr Unterstützung geben. Die Losung heißt heute: Durchhalten bis zum Siege, d. h. bis das faschistische Italien seine höchste Kraft erreicht habe.

Entsetzliche Verkehrskatastrophe in Hamburg

Ueberfallwagen überfährt eine Familie.

Zwei Tote, vier Verletzte.

Hamburg, 26. März. Der Sonnabendnachmittag brachte in verschiedenen Hamburger Stadtteilen durch kommunistische Kundgebungen, ernste Beunruhigungen; Mehrfach mußten polizeiliche Schnellwagen eingesetzt werden, um die Ansammlungen auseinanderzubringen. Beim Abfahren der von kommunistischen Trupps besonders heimgesuchten Osterstraße ereignete sich ein furchtbarer Verkehrsunfall. Ein Ueberfallwagen fuhr in eine die Straße überschreitende Familie hinein und schleuderte **sieben Personen** zu Boden. Der Maurermeister Begk aus Eimsbüttel trug einen schweren Schädelbruch davon. Sein Befinden gibt zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Sein Sohn erlitt einen Genickbruch und war sofort tot. Ebenfalls sofort getötet wurde seine Schwägerin. Seine Gattin erlitt eine schwere Nervenerschütterung; ein Töchterchen kam mit leichteren Verletzungen davon. Ein Polizeibeamter wurde durch den Anprall vom Wagen geschleudert und trug einen so schweren Schädelbruch davon, daß er hoffnungslos darniederliegt. Eine umfassende Untersuchung ist in die Wege geleitet worden.

Der Ueberfallwagen hatte die übliche Fahrgeschwindigkeit, um deretwillen besondere Verkehrsanweisungen an das Publikum erteilt worden sind, die Straße schnellstens zu räumen, wenn das Signal eines Ueberfallwagens ertönt. Das Signal ist in der üblichen Weise gegeben worden; die Familie Begk bemühte sich, die Straße zu überschreiten, jedoch gelang es nur zweien von ihnen, kurz vor dem Auto vorbeizukommen. Der Ueberfallwagen bremste mit aller Kraft, jedoch ist es möglich, daß die Bremsen nicht sämtlich gleichmäßig anzogen. So geriet der Wagen ins Schleudern und riß die Familie nieder. Der Unfall hatte Hunderte von Menschen zu der Unglücksstelle gelockt.

Filmprüfstelle genehmigt

Vorführung eines Werbefilmes für die französische Fremdenlegion.

Mit Unterstützung der französischen Militärbehörden in Algerien drehte der Regisseur Iwan Mosjukine einen Film unter dem Titel „Sergeant X“. Dieser Film spielt in der französischen Fremdenlegion und behandelt das alte, längst abgedroschene Thema „Weib“. Die Fremdenlegion gibt den Rahmen dazu. Ganze Kompagnien der Fremdenlegion wurden für die Aufnahmen mit voller Ausrüstung zur Verfügung gestellt, jegliche Erleichterungen den Darstellern gewährt. Wir haben hier den **ersten offiziellen Werbefilm der französischen Fremdenlegion,** dessen Tendenz einwandfrei feststeht. Die Legion wird verherrlicht. Nicht ein einziges Bild zeigt das furchtbare Dahinvegetieren der Legionäre bei ihren unmenschlichen Zwangsarbeiten, keines die bestialischen Behandlungen sadistischer Vorgesetzter. Dafür umgibt man aber die Fremdenlegion mit dem **Nimbus einer verlogenen Schundromantik,** mit dem Zweck, die deutsche Aufklärungsarbeit über die Fremdenlegion unwirksam zu machen, und tausende Verzweifelter und Leichtsinniger dem Moloch Legion in den unersättlichen Rachen zu treiben.

Der Schutzverband gegen die französische Fremdenlegion e. V. hatte von diesem Versuch der französischen Regierung längst Kenntnis und die Filmprüfstelle in Berlin darauf aufmerksam gemacht, daß die Terra-Film A.G. in Berlin diesen Film in Deutschland vorzuführen beabsichtigt und ein sofortiges Verbot des Films gefordert.

Während die Filmoberprüfstelle einen Legionsfilm: „Brüder der Legion“ als Werbefilm erkannte und die Vorführung für Deutschland verbot, ist der Film „Sergeant X“ wie wir hören, genehmigt worden. Der Film soll in der kommenden Woche schon in Deutschland aufgeführt werden. Wenn sich die zuständigen Behörden für ein Verbot dieses Films nicht sofort entschließen, ist es die heiligste Pflicht der gesamten deutschen Oeffentlichkeit, vor allem der deutschen Presse, gegen die Vorführung dieses Films zu protestieren. Der Pressechef der Terra-Film A.G., hat dem Beauftragten des Schutzverbandes gegen die französische Frendenlegion gegenüber erklärt, **er vertrete nur die geschäftlichen Interessen seiner Firma und überdies habe Frankreich das Recht, Deutsche für seine Fremdenlegion zu werben.**

Die Filmprüfstelle, deren Pflicht es gewesen ist, diesen Film zu verbieten und der Sachverständige, der gegen die Aufführung dieses Films keine Bedenken hat, tragen die volle Verantwortung für ihr Handeln.

Wiederum ist ein klarer Angriff auf die deutsche Jugend und die deutsche Volksgesundheit durch gewissenlose Agenten der französischen Fremdenlegion erkannt, und es ist die Pflicht derer, die amtlich für den Jugendschutz zu sorgen haben, einzuschreiten und den Film zu verbieten. 32 000 Deutsche sind bisher dem Moloch Fremdenlegion zum Opfer gefallen und es darf nicht länger sein, daß gewissenlose Spekulanten und Geschäftemacher und Handlanger französischer Machenschaften die Unwissenheit und Verzweiflung des deutschen Volkes für ihre Zwecke ausbeuten lassen.

Hitler und Bruckner

Von Otto Tröbes

Es geschehen wenige Dinge in Paris, bei denen die französische Oeffentlichkeit nicht einen Anlaß findet, einen Seitenblick über den Rhein und im besonderen auf Adolf Hitler und den Nationalsozialismus zu werfen. Eine Brüsseler Schauspielergesellschaft hat im Pariser „Theatre de l'Oeuvre" Ferdinand Bruckners „Krankheit der Jugend" aufgeführt. Wie sieht bei dieser Gelegenheit die dortige Presse die deutschen Zustände?

„Homme libre" (16. 1.) schreibt: „Deutschland schafft sich zurzeit einen dramatischen Reichtum durch Ausbeutung der Perversität, der Krankheit der Jugend, wenn man Herrn Bruckner glauben will, der Krankheit des Jahrhunderts, werden die unparteiischen Beobachter der gegenwärtigen Gärung eines besiegten Landes sagen, das nicht mehr weiß, zu welchem Heiligen es beten soll." Ueber das Stück selbst sagt dasselbe Blatt: „Es ist unmöglich, mit einigem Anstand die Ungeheuerlichkeiten auszudrücken, zu denen sich die Personen Brückners verirren."

„Nouvelles Litteraires" (16) bemerken: „Das Stück ist fürchterlich abstoßend . . .; es ist das sehr glaubhafte (!) Bild eines deutschen Studentenmilieus nach Krieg und Revolution." Und schließlich: „Le Menestrel" (15): „Diese Krankheit verschärft sich und droht, das neue Germanien an Asien festzuschweißen. Wenn eine Zivilisation am Gehirn erkrankt, ist sie sehr nahe dem Tode, falls man nicht eiligst das Geschwür öffnet. Ist's nicht zu spät? Hier ist das ganze deutsche Problem beschlossen."

Man kann aus diesen drei Anführungen unschwer gewisse französische Hoffnungen und Aengste bezüglich Deutschlands erkennen. Es ist aber überaus bezeichnend, daß der Gedanke des Franzosen auch bei dieser Gelegenheit zu — Adolf Hitler schweift. „Nouv. Lit." sagen: Brückners Stück erklärt und rechtfertigt Hitler, der so vielen verzweifelten Feuerköpfen ein Heilmittel brachte." Freilich zieht das Blatt sofort die Wirksamkeit dieses Mittels in Zweifel; aber das ist eine Angelegenheit, die mehr uns, als die Franzosen angeht. Und an anderer Stelle gesteht das gleiche Blatt: „Wohlverstanden vernachlässigt das Programm Hitlers keinerlei geistiges Betätigungsfeld und sieht sogar (!) ernste Reformen auf dem Gebiet der Künste vor." Man sieht: Hier ist sogar mehr Verständnis für den Nationalsozialismus, als bei recht vielen „guten" Deutschen, die uns Tag und Nacht beteuern, wie geneigt sie uns seien, und keine andern Sorgen haben, als daß wir nur etwas denken und tun, was und wie sie selbst gern möchten.

*

Die deutschen Theater sind in Not. Das wissen wir alle. Wie es gekommen, brauchen wir hier nicht zu erörtern, denn das wissen wir auch. Wir wissen besonders gut, wer das deutsche Theater in deutsche Not gebracht, wer die Deutschen dem Theater entfremdet hat. Dieselben Leute nun, die dem Deutschen sein Theater verekelt haben, schreien heute: „Rettet das Theater!" Hierzu bemerkt nun die Zeitschrift „Das Theater" (11, 1931):

„In Berlin beginnt die Rettungsaktion, wie sich das von selbst versteht. Ein großer Verlag, der in seinem „Weltblatt" für Frieden, Freundschaft, Verständigung und soziale Liebe kämpft, der mit seinen andern Blättern Meetings für die Völkerversöhnung veranstaltet, der keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um einen goldenen Kamm, ein goldenes Saxophon, einen goldenen Stern, ein Band der Höflichkeit und ein Band der Freundschaft zu verleihen, der die Automobilisten zu friedfertigen Schäfchen machen und die Armen — ganz uneigennützig — mit billigem Brot versorgen will — dieser mildtätig-soziale Verlag beruft eine große Versammlung der Theaterfreunde, der Dichter und der Künstler und vereinigt sich mit ihnen zum Rütlischwur: „Rettet das Theater!"

Und wie rettet dann der Verlag, der sogar an der eigenen Mildtätigkeit schön zu verdienen weiß, indem er seinen Zeitungshändlern die Verdienstspanne gleichzeitig kürzt, das Theater? Die erwähnte Zeitschrift fährt fort:

„Er rettet es genau so, wie die Völker die Welt von der Not befreien. Nach dem frommen Augenaufschlag hilft er wacker mit, die Massen vom Theater — fernzuhalten. Er veranstaltet „Lachnachmittage" mit einem Programm, gemischt aus leichter Kunst und Reklame für sich und andere, inszeniert Sonntagvormittags-Veranstaltungen und zieht Wettbewerbe auf um den besten „Schlager". Und es fehlt nur noch, daß er jedem Besucher solcher „kulturfördernden" und „theaterrettenden" Veranstaltungen für sein Eintrittsgeld ein Gratisabonnement auf die Zeitungen oder ein Mittagessen serviert oder einen Gutschein beschert.

Die Hundertjährigen

Von Baldur von Schirach
Reichsjugendführer der NSDAP.

Die Studentenschaft in Königsberg plante eine Reichsgründungsfeier. Sie wandte sich an den Ehrenbürger der „Albertina", General Litzmann, und an Graf Reventlow, die beide für eine große Kundgebung in der Stadthalle in Königsberg zusagten. Da es sich, wie bei allen Veranstaltungen der Deutschen Studentenschaft, auch in diesem Falle um eine überparteiliche Kundgebung handelte, waren höchste Behörden erschienen; auch die Professorenschaft war fast vollzählig vertreten. Wie nicht anders zu erwarten, bekannten sich beide Redner während ihrer Vorträge zum Nationalsozialismus. Weder eine Behörde, weder ein Vertreter der Dozentenschaft, noch irgendeine andere Instanz nahm an diesem Bekenntnis den geringsten Anlaß — nur dem Waffenring (!!) blieb es vorbehalten, diese harmonisch verlaufende und begeisternde Reichsgründungsfeier zum Gegenstand eines politischen Zankes zu machen. Ausgerechnet in der „Königsberger Hartungschen Zeitung", einem linksdemokratischen Blatt, leitartikelten die Königsberger Waffenringvorsitzenden gegen den angeblichen Mißbrauch, den die nationalsozialistischen Redner dadurch getrieben haben sollen, daß sie in einer Kundgebung der Deutschen Studentenschaft ihre nationalsozialistischen Ideen entwickelten. Im weiteren Verlauf der Angelegenheit versuchten die Korporationen, dem NSDStB. eine Erklärung aufzuzwingen, in der die „Entgleisungen" der Redner, „bedauert" werden sollten. Dieses Ansuchen wurde selbstverständlich vom Führer des Kreises 1 (Ostland) des NSDStB., Kreisleiter Krutschinna, energisch und endgültig abgelehnt, worauf dann die Kammer der Studentenschaft auseinanderfiel. Das ist in kurzen Worten der Hergang dieses unnötigen Streites.

In ihren schon erwähnten Leitartikeln berufen sich nun die Korporationen auf ihre „hundertjährige Tradition", aus der sie die Berechtigung ableiten, den greisen General Litzmann, den ruhmreichen Kämpfer des Weltkrieges, den Ehrenbürger ihrer Universität, den Mann, der trotz seines hohen Alters nicht wie ein anderer den Blick für die politische Notwendigkeit verloren hat, in den Augen der Oeffentlichkeit als einen üblen Parteimann zu brandmarken, der eine unpolitische (o herrliches Wort!) Kundgebung mißbrauchte, um für seine kleinen Parteiziele zu werben. Man bedarf nicht der Erinnerung durch ein mit viel Tamtam und hohlen Worten propagiertes Goethejahr, um zu wissen, daß die Ehrfurcht ein wesentliches Merkmal des deutschen Menschen ist. Wenn ein Achtzigjähriger die Kraft zu einem politischen Bekenntnis findet, wenn ein in den Kämpfen der Nation Ergrauter an seinem Lebensabend trotz einer entmutigenden Gegenwart den Glauben an die Zukunft besitzt und äußert, so müßte an sich eine studentische Gemeinschaft, die den Geist der Wahrhaftigkeit und Volkstreue verkörpern möchte, dem greisen Redner spontan zustimmen, müßte ihn als Vorbild und Beispiel für das eigene Leben besehen.

Was heißt: 100jährige Tradition?!

Wird sie verkörpert von denjenigen, die den Sinn dieser Ueberlieferung so wenig verstehen, daß sie die Bewegung der Wehrhaftigkeit und Gerechtigkeit bekämpfen? Oder verkörpert sie sich in jener nationalsozialistischen Bewegung, die das tiefste Wesen des studentischen Kampfes leider mitunter gegen einige Korporationen vertreten muß?

Wir können nicht einer feindlichen Grundstellung gegenüber den Verbänden verdächtig werden. Die Verbände haben in Wahrheit keinen treueren Freund als den NSDStB. Wer die hochschulpolitische Entwicklung der letzten Jahre in Deutschland kennt, der weiß, daß der Nationalsozialismus jede positive gemeinschaftsbildende Kraft bejaht. Wenn die Verbandsleitungen uns am heftigsten bekämpfen, haben wir die Verbände, von denen wir wissen, daß sie etwas anderes wollen und sind als ihre Wortführer, anerkannt. In wie starkem Maße die studentischen Korporationen an der nationalsozialistischen Bewegung tätigen Anteil nehmen, geht daraus hervor, daß 50 Prozent des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes Korporationsstudenten sind. Wir glauben auch nicht, daß die Königsberger Waffenstudenten hinter den Beschlüssen einiger Vorsitzender stehen oder gar hinter dem unglücklichen Leitartikel in der „Königsberger Hartungschen Zeitung". Es ist dies auch der Grund, warum die nationalsozialistische Bewegung gegenüber den Königsberger Waffenstudenten nicht die Antwort formt, die vielleicht von vielen unserer Bewegung erwartet wird.

Die nationalsozialistische Bewegung hat es fertiggebracht, dem Marxismus eine Niederlage nach der anderen zu bereiten. Sie bedauert es, wenn sogenannte „Gebildete" nicht imstande sind, Wert und Notwendigkeit dieses Kampfes zu verstehen. Wie gesagt: Sie bedauert es.

Aber ehern und unerbittlich, wie sie nun einmal ist, wird diese Bewegung sich nicht scheuen, auch die Reaktion zu zertrümmern. Selbst, wenn sie „hundertjährig" ist.

Werbt für Euer Kampfblatt die NS

Segelflug als Unterrichtsfach. Nachdem im abgelaufenen Schuljahr die nötigen Versuche erfolgreich durchgeführt sind, wird das Waldschulheim Schloß Ringelsbruch bei Paderborn als erste deutsche höhere Schule ab Ostern 1932 den Gleit- und Segelflug in den offiziellen Lehrplan aufnehmen. Mit den vorhandenen Segelflugzeugen wird der Seilstart in den Bergen des Teutoburger Waldes und der Autoschleppstart auf dem Flugplatz Paderborn durchgeführt. Die Flugzeuge sind z. T. in den Werkstätten der Schule von Schülern selbst gebaut; im kommenden Sommer soll von ihnen das erste Motorflugzeug nach den Plänen des Dipl.-Ing. Mayer-Aachen gebaut werden. Neben ihrer wissenschaftlichen Schulprüfung (Abitur und Primareife) können dann die Schüler auch die entsprechenden Examen ablegen als Segel- und Motorflugzeugpiloten. Dieses neueste Unterrichtsfach findet starke Beachtung auch bei amtlichen Stellen, so besonders beim derzeitigen Reichsverkehrsminister.

Stadttheater

Heute
Dienstag, 20 Uhr: Geschl. Vorst.
Mittwoch, 20 Uhr, 151. Ab.-V.
Carmen
Donnerstag, 20 Uhr, 152. Ab.-V.:
Die schöne Helena
Freitag, 20 Uhr, 26. Vorst. außer Abonnement:
Gastspiel Henny Porten mit eigenem Ensemble
Madame Sans Gêne
Titelrolle.....Henny Porten
Sonnabend, 20 Uhr, 27. Vorst. außer Abonnement:
Gastspiel Henny Porten mit eigenem Ensemble
Madame Sans Gêne
Titelrolle.....Henny Porten
Sonntag, 11 Uhr, 13. Vorm.-V.
Tanz-Matinée
anläßlich des 40jährigen Berufsjubiläums der Ballettmeisterin Fanny Bourgeau
15 Uhr: 60. Nachmittags-Vorst.
Im weißen Rößl
20 Uhr: 153. Abonnem.-Vorst.
Erstaufführung:
Angelina
Montag, 20 Uhr: Geschl.-Vorst.
Dienstag, 20 Uhr, 154. Ab.-V.
Zu neuer Einstudierung:
Götz von Berlichingen
Die 4. Abonnementsrate ist fällig
Vorverkauf täglich!

Familien-Anzeigen

Dem jungen Brautpaar
Emmy Höfer
Heinrich Schröder
Lindenhofstr. 39b
die herzlichsten Glückwünsche zur
VERLOBUNG
Die Parteigenossen aus Gröpelingen.

Siegfried Walter
Trumpf
Schokoladen - Fabrikate
China - Tee - import
Findorffstraße 24 — Weser 81669

Betten
gut u. preiswert
Kirchhoff
Ostertorstw. 72

Vereinsabzeichen
Graveurarbeiten
Bruno Mulde
Stempelfabrik
Bremen
Wegesende 105
Werkstattlose

Hauswäsche Herrenwäsche
wäscht und plättet schonend u. tadellos, zu sehr niedrigen Preisen, Abholen u. Bringen kostenlos
Frau Kanis
Wäscherei, Plätterei
Alexanderstr. 16

Fahrschule
Edmund Will
Georgstraße 65
Roland Nr. 7341

Drogen, Seifen
Parfümerien
u. Waschartikel
Drogerie
Heinz Thiermann
Spitzenkiel 11-12

Stellengesuche
Junges Mädchen m. guten Näh- u. Kochkenntn. sucht Stellg. im Haush. Gute Zeugn. vorh. Ang. u. E 340 a. d. V.

Mietgesuche
SA.-Mann
20 J. alt, sucht zum 1. 4. Zimmer mit Morgenkaffee, mögl. b. Pg. Ang. u. H 343 b. V. b. z. 31. 3. vorm.

Zu vermieten
Nähe Bahnhof
möbl. Zimmer
Bad, Tel., Heizg.
Hobbenbank 3
ab Rembertikirche

Malerarbeiten
sauber und billig
Eichholz, Oderstr. 95

Verschiedenes
Bronchial- Pektoral- und Eucalyptus- Menthol- Bonbons 50 Pfg.
Sämereien, Blumendüng., Hornspäne 0.50
Kilia-Drogerie
Wartburgstr. 1
am Spielplatz

Fuhrgeschäft
Pg. Nothdurft
fährt alles!
Spez.: Umzüge
Grenzstraße 208
Tel. Weser 81022

Kauft bei unseren Inserenten!

Maurerarbeiten
prompt und billig
J. K. Marten
BAUGESCHÄFT
Fesenfeld 13 - Ruf: Hansa 41960

Schlachterei! Schnellimbiß!
sämtliche Fleisch- u. Wurstwaren
Mittagessen 30, 60 und 80 Pfg.
Belegte Brote 10, 15 u. 20 Pfg.
Landwirtschaftliche Selbsthilfe
Georgstraße, Ecke Bornstr. 66-68



J. C. KAYSER
FAULENSTRASSE 15
Erstes Spezialhaus f. Herrenwäsche u. Krawatten

Bremer Stadttheater
Freitag, 1. u. Sonnabend, 2. April, abends 20 Uhr
26. und 27. Vorstellung außer Abonnement
Zweimaliges Gastspiel
Henny Porten
mit eigenem Ensemble
in dem entzückenden Lustspiel
Madame Sans Gêne
Titelrolle . . . . . Henny Porten
Preise der Plätze: Mk. 1.25 bis 7.50
Der Vorverkauf findet täglich vormittags von 10.30 Uhr bis 13.30 Uhr und nachmittags von 17.30 bis 19.30 Uhr an der Theaterkasse statt



Der schießende Bleistift!
ges. geschützt, ist die beste waffenscheinfreie Selbstschutzwaffe der Gegenwart. Durch Abschuß einer Platz- oder Tränengaspatrone wird jeder Gegner für einige Zeit kampfunfähig. Preis pro 1 Stück RM 3.75. Nachnahme RM 0.50 mehr. Versand ohne Risiko, da bei Nichtgefallen Zurücknahme.
Wilh. Garnier, Hagen i. Westf., Goldbergstr. 6. (Vertr. ges.)

Kein Sieg ohne Opfer!
Hast Du schon Deine Wahlspende entrichtet?
Postscheckkonto: Hamburg 79121
Wilhelm Mohrmann, Bremen

Aus Bremen Stadt und Staat

Sonnige Ostertage

Die Wetterpropheten, die uns für den Ostertag warmes und sonniges Wetter und für den zweiten Regen voraussagten, haben recht behalten; allerdings mit der Einschränkung, daß der Regen am zweiten Ostertag glücklicherweise nur von kurzer Dauer war. Schon in den ersten Mittagsstunden hatte sich das Wetter erheblich gebessert, bald hatte der Wind die dunklen Wolken auseinandergerissen, und so schien auch am Nachmittag zum großen Teil die Sonne. Naturgemäß wirkten sich diese günstigen Witterungsbedingungen auch auf den Ausflugsverkehr aus. Reichsbahn, Straßenbahn, Autobusse hatten verstärkten Dienst, um die Reiselustigen in die nähere oder weitere Umgebung Bremens zu bringen, je nachdem im welchem Ausmaß der bevorstehende Ultimo den Reiseetat beeinflußt hatte. In den Kaffeehäusern an der Peripherie der Stadt herrschte ein beängstigendes Gedränge, jeder Stuhl war besetzt und um jeden freiwerdenden entstand ein wahrer Kampf. In den Parkanlagen war lebhaftes Leben zu beobachten. Zum Teil wurden bereits die neuen Frühjahrsmoden getragen. Die Sonne ließ allerdings auch den Wintermantel schon reichlich warm werden. Die Höchsttemperatur betrug am Sonntag 10, und am Montag 12 Grad. Nach einem bisher gewonnenen Ueberblick war der Reiseverkehr, vor allem der Vorortsverkehr, bei der Straßenbahn am ersten Ostertag stärker als am zweiten. Eine Reihe eingesetzter Einlegewagen konnte allerdings jeden Andrang schnell und reibungslos abwickeln.

Berufung im Karstadt-Prozeß

Der Karstadt-Prozeß kommt vor eine höhere Instanz. —

Wie aus Braunschweig gedrahtet wird, hat die Staatsanwaltschaft gegen das am Sonnabend gefällte Urteil gegen den Karstadt-Direktor Dr. Teitge Berufung eingelegt.

Weitere Verschlechterung

Die Gesamtarbeitsmarktlage hat sich nicht gebessert. Es liegen auch keine Anzeichen einer Aufwärtsbewegung vor. Die Welle der Entlassungen ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Absatzschwierigkeiten und Kreditnot zwingen zu weiteren Betriebseinschränkungen und zur Freisetzung von Arbeitskräften. Auch die Einführung von Kurzarbeit hat zugenommen. Auch die zu erwartende Frühjahrsbelebung, besonders in den Außenberufen, wird hinter den Erwartungen zurückbleiben. Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr leiden gemeinsam unter der Wirtschaftsnot und können dem Arbeitsmarkt nicht die erwünschte Entlastung bringen. Durch Absperrung und Zollmaßnahmen der anderen Länder wird besonders der Export stark behindert. Eine starke Belebung des Baumarktes würde zu einer günstigeren Entwicklung führen. Dem wirtschaftlichen Wiederaufbau stellen sich immer wieder starke Hindernisse entgegen. So ist auch während der Berichtszeit wieder eine Zunahme der Arbeitssuchenden von 60 551 auf 60 738 eingetreten. Die Zahl der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung ging von 14 228 auf 13 194 zurück. In der Krisenfürsorge dagegen stieg die Zahl von 21 436 auf 21 659. Notstandsarbeiter wurden 4 beschäftigt. Das Hauptamt Bremen zählte 41 014 (40 832) Arbeitssuchende, 8 518 (9 107) Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 14 918 (14 703) Unterstützte in der Krisenfürsorge. Die Nebenstellen waren wie folgt belastet: Aumund-Lobbendorf 8 013 (8 005) — 1 796 (1 933) — 2 295 (2 365); Delmenhorst 6 885 (6 889) — 1 595 (1 784) — 2 613 (2 520); Osterholz-Scharmbeck 2 157 (2 137) — 309 (347) — 894 (901); Achim 1 370 (1 389) — 435 (463) — 663 (675); Rotenburg 930 (930) — 326 (360) — 224 (224); Zeven 369 (369) Arbeitsuchende, 215 (234) Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 52 (48) Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge.

Bei einer Sprengung die Hand abgerissen.

Der Sprengmeister A. Voigt aus Bremen nahm in Hamburg in einem Privatgarten Brabandstraße Sonnabend nachmittag eine Sprengung zum Ausflockern des Bodens vor. Beim Einlassen des Sprengkörpers in das Lager explodierte der Sprengkörper vorzeitig und riß dem Voigt die rechte Hand ab. Der Verletzte wurde in ein Krankenhaus geschafft.

Tragischer Unglücksfall

Am frühen Morgen des ersten Ostertages wurde die Feuerwehr nach einem Hause an der Rheinstraße gerufen. Dort weilte der 38jährige Sparkassenrendant Werner B. aus Wellinghausen bei Sulingen mit seiner Frau zu Besuch. Um das Schlafzimmer des Ehemannes zu erwärmen, hatte man einen Topf mit glühenden Holzkohlen aufgestellt. Durch Einatmen von Kohlenoxydgas zog sich der Beamte eine schwere Vergiftung zu. Die Feuerwehr nahm mittels Sauerstoffapparates fast eine Stunde lang Wiederbelebungsversuche vor, die jedoch erfolglos blieben. Auch der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die von allen Spielern mit großer Spannung verfolgte Haupt- und Schlußziehung der 5. Klasse ist am 14. März beendet. Die zur Ausspielung gekommenen vielen hohen Treffer und Mittelgewinne haben in diesen Tagen der Gewinnzahlung im Kreise der glücklichen Gewinner in heutiger schwerer Zeit neue Lebensfreude erweckt. Die nächstfolgende 39.-265. Lotterie hat eine neuartige Verbesserung dadurch erfahren, daß außer den planmäßigen Gewinnen im Anschluß an die Ziehung 5. Klasse noch 100 Extra-Prämien zu je 3000 RM. ausgelost werden. Für die bisherigen Spieler werden die gehabten Lose bestimmungsgemäß bis Freitag, 1. April, aufbewahrt und wird dringlichst empfohlen, bis zu diesem Tage die Neulose bei dem zuständigen Einnehmer abzufordern, da die Lotterie-Einnehmer angewiesen sind, ab 2. April festzustellen, welche Losnummern für neuhinzutretende Spieler verfügbar geworden sind.

Gastspiel Fanny Bourgeau im Stadttheater. Anläßlich ihres 40jährigen Berufsjubiläums wird Fanny Bourgeau, die frühere Ballettmeisterin des Stadttheaters, am Sonntag, 3. April, mit Greti Naue, Ingo Theß, dem Stadttheaterballett und der Kindertanzschule Bourgeau-Weidlich eine Morgenfeier veranstalten, in der ein sehr reizvolles Programm dargeboten werden soll, nämlich Tänze „Aus der Zeit des Großen Königs", „Tänze im alten Stil", „Charaktertänze" und „Revue und Groteske".

Der „neutrale" Beamtenbund

Der Gesamtvorstand des angeblich neutralen Deutschen Beamtenbundes hat in seiner letzten Sitzung erneut verursacht, eine Attacke gegen den nationalsozialistischen Innenminister Klages zu reiten. „Mit Entrüstung" — so wird in einer Entschließung erklärt — „hat der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes von dem Verbot der Zugehörigkeit der Polizeibeamten zu dem Landesverband der Polizeibeamten im Lande Braunschweig durch den Minister Klagges Kenntnis genommen". Er erhebe gegen diese „willkürliche Verletzung der Reichsverfassung" entschieden Protest und bedauere, daß die Reichsregierung diesen verfassungswidrigen Zustand noch nicht behoben habe. Die Entschließung fordert Eingreifen des Reichsinnenministers und schließt mit der verbrämten Aufforderung an die Braunschweiger Polizeibeamten zum Ungehorsam gegen die Anordnung ihres höchsten Vorgesetzten.

Es ist recht sonderbar, daß der Deutsche Beamtenbund sich noch immer nicht darüber beruhigen kann, daß ein nationalsozialistischer Minister mit fester Hand in das Wespennest marxistisch-bolschewistischer Propaganda durch einen angeblich neutralen Verband der Polizeibeamten eingegriffen hat. Man sollte in der angeblich überparteilichen und staatserhaltenden Beamtenorganisation etwas vorsichtiger zu Werke gehen, denn der einzelne Beamte wird es nicht verstehen können, daß seine Organisation mit keinem Worte Kritik an dem Terror der preußischen Regierung gegen die Beamtenschaft geübt hat. Heute noch besteht in Preußen für Beamte das Verbot der Zugehörigkeit zur NSDAP.; neuerdings drohen wildgewordene Bürgermeister selbst den städtischen Angestellten und Arbeitern mit Entlassung, falls die auch nur mit der nationalsozialistischen Weltanschauung sympathisieren. Gegen diesen glatten Verfassungsbruch hat der systemtreue Beamtenbund nichts einzuwenden, im Gegenteil, nach den Ausführungen des Herrn Flügel auf obiger Gesamtvorstandssitzung vergrößert die Beamtenschaft angeblich die ihr drohenden Gefahren durch Betätigung in ausgesprochenen staatsfeindlichen Parteien. Wen in einen Sie, Herr Flügel, mit Parteien? Staatsfeindlich ist nur die KPD., und nicht wie Sie meinen die NSDAP. Wir werden, und das wissen auch die Gegner, auf legalem Wege die Macht erreichen.

Wenn jedoch nationalsozialistische Minister ihre Polizei von bolschewistischen Umsturzagitatoren reinigen, wird ein großes Geschrei erhoben. Man stelle sich einmal vor, daß im heutigen Preußen im Polizeibeamtenverbande nationalsozialistische Gedankengänge Eingang der erste, der solche „hochverräterischen" Abfänden. Der Deutsche Beamtenbund wäre sichten brandmarkte und sich voll und ganz hinter die Maßnahmen Severings stellte.

Diese doppelte Moral muß aber einmal ein Ende haben. Nicht zuletzt haben die Mitglieder des Beamtenbundes ein Recht darauf, daß ihre Organisation im Rahmen der immer wieder betonten Neutralität die gegebenen Grenzen einhält. Die Leitung des Bundes sollte sich auf die gestellten wirtschaftlichen Ziele beschränken und dort die Rechte der Beamten vertreten. Wenn sie sich allerdings von vornherein auf den Boden der Systemparteien stellt und lediglich mit ohnmächtigen Protesten gegen die zahlreichen Notopfer und Gehaltskürzungen wettert, wird sie keine Lorbeeren ernten.

Wer von den Notverordnungen am härtesten betroffen wurde, das wissen die Mitglieder der unteren Beamtengruppen in der sozialen Arbeitsgemeinschaft.

Wer hat die Notverordnungspolitik toleriert? Das waren die bürgerlichen und marxistischen Beamtenführer!

Wer hat die Notverordnungen unterzeichnet und damit dem kleinsten Beamten seine Existenzmöglichkeit genommen? Herr von Hindenburg!

Welche Pflicht erwächst hierdurch verantwortungsbewußten Beamtenführern?

Dem Notverordnungssystem die Gefolgschaft zu versagen !

Was aber machen die Führer der sozialen Arbeitsgemeinschaft? Sie fordern ihre Mitglieder auf, die unberechtigte Gehaltskürzung durch die Stimmabgabe für Hindenburg gutzuheißen.

Die Schwindler sind entlarvt, die Mitglieder der Beamtengewerkschaften geben ihren unmöglichen und bürgerlichen „Führern" die Quittung —, schaffen sich ein gesundes Berufsbeamtentum und wählen am 10. April

Adolf Hitler!

Rundfunk

Dienstag, 29. März. 16 Bücherbörse. 16.30 Post und Presse. 166.55 Vom falschen und richtigen Gebrauch der Stimmwerkzeuge. 17.20 Das Bunte Programm. 18.30 Handball oder Fußball. 18.55 Die Edelmetallschätze Indiens und ihre wirtschaftliche Bedeutung. 19.20 Frankfurter Abendbörse, Hamburger Eiernotierungen. 19.25 Wetter. 19.30 Herbert Eulenberg liest aus eigenen Werken. 20 Der Graf von Luxemburg. 22.30 Nachrichten. 22.50 Aktueller Dienst. 23 Spät-Konzert. 23.20 Eisbericht.

Mittwoch, 30. März. 6.30 Wetter. 6.40 Morgenmusik. 7 Zeit. 7.05 Eisbericht. 7.50 Was darf der Arzt sagen? 11 Mittagskonzert. 12.10 Zeit. Wetter, Wintersportmeldungen. 12.20 Börsenfunk. 12.30 Fortsetzung des Mittagskonzerts. 13.15 Wetter, Weser-Wasserstand, Kriminalmeldungen. 13.20 Funkwerbung. 13.25 Unterhaltungskonzert. 14 Eisbericht, Nachrichten. 15 Wetter. 15.05 Börsenfunk. 15.35 Schiffahrtsfunk.

Rundfunkprobeschreiben des Deutschen Stenographenbundes. Die „Deutsche Welle" hat dem Deutschen Stenographenbund den Deutschlandsender für ein Funkprobeschreiben zur Verfügung gestellt. Es findet statt am Montag, 4. April, von 19.30 bis 19.50 Uhr. Diktieren wird Herr Professor Dr. Ansel, Berlin. Die Stenographische Gesellschaft wird mit der Ortsgruppe des Postkurzschriftverbandes im Lehrsaal des Postamts 5 (Bahnhofsplatz Nr. 1, 3. Obergeschoß, Eingang vor dem Gustav-Deetjen-Tunnel) einen Lautsprecher aufstellen lassen, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, an dem Schreiben teilzunehmen. Freunde der Kurzschrift sind zu diesem Schreiben eingeladen; Kosten entstehen den Teilnehmern außer der Frankierungsgebühr nicht. Zutritt von 19 Uhr ab. Um Störungen zu vermeiden, werden die Türen kurz vor Beginn des Schreibens geschlossen. Die Bedingungen für das Schreiben werden im Lehrsaal bekanntgegeben.

Einheitskurzschrift. Für Damen und Herren beginnt am Dienstag, 19. April, 20 Uhr, ein neuer Anfängerlehrgang in der Oberrealschule, Dechanatstraße 5. Anmeldungen werden schon jetzt von dem Hausmeister der Schule entgegengenommen.

Herausgeber: Kurt Thieke, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Rotationsdruck: Weser-Druckerei Bremen.

Stadttheater

J. W. v. Goethe: Götz von Berlichingen.

Ein Lied von deutscher Seele, von deutscher Heldenkraft, Ehrlichkeit und Treue, aber auch ein Lied von törichter deutscher Gutgläubigkeit und selbstvernichtendem Edelmut, das ist Goethes „Götz von Berlichingen". Immer war Goethe ein Deutscher gewesen, deutscher aber niemals als in den Tagen, da er in überquellender, jugendlicher Begeisterung für Erwin von Steinbachs herrliches Straßburger Münster „Von deutscher Baukunst" schrieb, als er, in den Geist des Volksliedes eingedrungen, seinen „König in Thule" sang und, durch die Lebensgeschichte des fränkischen Ritters, von deutschem Wesen in tiefster Seele ergriffen, seinen Götz dichtete. Wenn durch des Mimen belebende Kunst diese zum Liebling des deutschen Volkes gewordene Gestalt aus Martin Luthers und Albrecht Dürers Tagen lebenswirklich vor uns steht und im Kampf gegen eine Welt des Hasses, Neides und Unverstandes sich verzehrt, dann ist es uns, als sei diese Dichtung aus dem Geiste unserer Zeit heraus und für unsere Zeit geschrieben. Als ob er mitten unter uns lebte, dringen wie ein Mahn- und Warnungsruf die Worte des sterbenden Götz an unser Ohr: „Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Tore! Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen." So überschattet Goethes Geist die deutsche Gegenwart.

Die gestrige Wiedergabe des Werkes in der Urfassung von 1771 bildete den krönenden Abschluß der Aufführungen der Goethewoche. Hatten schon „Egmont", „Iphigenie" und „Faust" Spielleitung und Kräfte unseres Schauspiels auf erfreulicher Höhe gezeigt, so gab der Götz Herrn Dr. Falk und seinen Getreuen Gelegenheit, ihr bedeutendes Können im Zusammenspiel mit einem berühmten Gast in schönstem Lichte zu zeigen. Mit erstaunlicher Raschheit der Aufeinanderfolge rollten sich die dreiunddreißig Bilder, von Herrn Schlonski in einen eindrucksvollen bühnenbildnerischen Rahmen gestellt, vor dem gespannten Auge und Ohr der Zuschauer ab und lösten nachhaltige Wirkung aus. Manchem Künstler war bei der ungewöhnlich großen Anzahl der Mitwirkenden Gelegenheit gegeben, sein künstlerisches Einstellungsvermögen in zwei ganz verschieden gearteten Rollen unter Beweis zu stellen. Herr Orlemann gab mit gleich gutem Gelingen den stillen, resignierenden Klosterbruder Martin und den draufgängerischen, für ritterliche Ideale kampfbereiten Sickingen. Herr Jröndle lieh als Gegenspieler Götzens seinem Bischof die Züge des diplomatischen, mit den Fechterkünsten der geistlichen Fürsten wohlvertrauten Vertreters der Kirche, als Wortführer der rebellischen Bauern stellte er einen vom Blutrausch erfaßten, vertierten Unmenschen auf die Szene, die eine grausige Episode des Bauernkrieges überaus packend widerspiegelte. Um die Rolle des aufopfernden, tapferen Selbitz wie um die des Oberrichters der Feme machte sich Herr Gerlach verdient, während der Kaiser und eine zweite, stark geprägte Bauerntype der bewährten Kunst des Herrn Thomas anvertraut war. Auch Herr Parge hatte zwei Aufgaben zu bewältigen, den unsympathischen Vertreter des Römischen Rechts und den Schreiber des Rates. Sehr sympathische Leistungen boten Frau Flora als Elisabeth, der Typus der deutschen Frau, Fräulein Nilz als stille, anmutige Schwester Götzens, Fräulein Safar als frischer, seinem Herrn mit Leib und Seele ergebener Knappe Georg, Herr Grüntzig, der seinem bösen Dämon erliegende Weislingen, Herr Wenke als getreuer Lerse, und alle diejenigen, die in kleineren Rollen ihr Bestes gaben. Ganz vorzüglich in Erscheinung, Spiel und Verwendung der sprachlichen Mittel war die Dritte im Bunde der Gegenspieler, Fräulein Fiebig als verführerischer Weibsteufel Adelheid, der Herr Kastner als geschmeidiger Höfling Liebetraut ein dienstbereiter Gehilfe zur Erreichung ihrer Ziele war, unterstützt von dem hemmungslos in die Herrin verliebten, verbrecherischen Franz des Herrn Litsch. Mit großer Spannung sah man dem Gastspiel Herrn Georges vom Berliner Staatstheater entgegen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man seinen Götz als ein großes, wundervolles Erlebnis bezeichnet. Wenn der Dichter seinen Helden so mit dem geistigen Auge gesehen hat, wie George ihn auf die Bühne stellt, dann kann man wohl begreifen, daß Goethe die Gestalt mächtig anzog und reizte, ihr ein ragendes Denkmal zu setzen, durch das er sich selbst und vor allem sein deutsches Volk ehrte. George besitzt das eine große Geheimnis: Der darstellende Künstler und der Mensch werden in der von ihm gespielten Rolle ein einziger Begriff. Da steht nicht ein Schauspieler auf der Bühne, der den Götz spielt und George heißt, nein, das ist Götz von Berlichingen, wie er leidte und lebte, wie er für Recht und Wahrheit mit lobender Stimme und flammendem Schwert stritt, wie er mit der eisernen Faust auf den Tisch des hohen Rates in Heilbronn schlug und in unbegrenzter Vertrauensseligkeit dem wetterwendischen Freund die Schwester ans Herz führt. Die Bewegungen, der Tonfall der Stimme, die Ausbrüche des Zornes, des Schmerzes, der Freude sind so glaubhaft und natürlich, daß man das Theater vergißt. Die Szene vor dem Rat zu Heilbronn, die Absage an die wortbrüchigen Bauern, die Sterbeszene waren von unerhörter Wirkung. Man hatte auch das Gefühl, daß Georges Kunst der Darstellung alle Mitspielenden zu höchster Kraftentfaltung anspornte.

So gereichte die Aufführung nicht nur dem Gast, sondern allen Mitwirkenden zu höchsten Ehren, und das bis auf den letzten Platz besetzte Haus feierte den großen Künstler und die, die sich so tapfer neben ihm behaupteten. Herrn Dr. Falk aber und dem Stadttheater gebührt der Dank für diesen herrlichen, deutschen Abend.

Wochenspielplan des Stadttheaters. Dienstag für den Goethebund: „Egmont." Mittwoch, 20 Uhr, zu kleinen Opernpreisen: „Carmen" (Roller, Reich, Barton, Thement, Schweinsberg). Freitag und Sonnabend (außer Abonnement) zweimaliges Gastspiel Henny Porten mit eigenem Ensemble mit dem Sardoudschen Lustspiel: „Madame Sans Gene", in der Titelrolle Henny Porten. Sonntag, 11 Uhr, Tanz-Matinée anläßlich des 40jährigen Berufsjubiläums von Fanny Bourgeau. Kleine Preise. 15 Uhr: „Im weißen Rößl." 20 Uhr, Erstaufführung „Angelina" von Rossini. Montag geschlossene Vorstellung. Dienstag, 20 Uhr, der große Schauspielerfolg: „Götz von Berlichingen." — „Angelina", eine entzückende Märchenoper von Rossini, dem Komponisten des „Barbier von Sevilla", kommt in neuer Bearbeitung durch Professor Hugo Röhr am Sonntag, 3. April, im Stadttheater zum ersten Male heraus. Der ursprüngliche Titel des Werkes heißt „La Cenerentola", d. h. Aschenbrödel, eine Märchen-Buffo-Oper mit Verkleidungs- und Verwechslungsscherzen, das italienische Aschenbrödel erhält wie im Märchen seinen Prinzen im Wettkampf mit zwei eifersüchtigen Schwestern. Ein liebliches Werk voller Romantik und Poesie. Die musikalische Leitung hat Karl Dammer, die szenische Philipp Kraus. Es singen Sinaida Lissitschkina (in der Partie der Angelina), Grete Pense, Lena Held, Willy Treffner, Andreas Boehm, Willy Kasper, Fritz Schweinsberg. — Henny Porten, die größte deutsche Filmkünstlerin, hat neuerdings wieder die Bretter der Sprechbühne mit außerordentlichem Erfolge betreten und wird in der Bombenrolle der Catarina Hübscher in dem Meisterlustspiel „Madame Sans Gene" am Freitag und Sonnabend nächster Woche ihr großes begeistertes Publikum durch ihre große Menschlichkeit und reife Künstlerschaft erfreuen. (Siehe Anzeige.)

Aus der Umgegend

Die Lage der Landwirtschaft

Der Landbund Oldenburg-Bremen zu den Steuereintreibungen.

Oldenburg, 26. März. Mit einem Aufruf tritt der Landbund Oldenburg-Bremen an die Oeffentlichkeit, nachdem eingehende Besprechungen mit dem oldenburgischen Finanzministerium wegen der rigorosen Eintreibung der Steuern stattgefunden hatten. Die Landbundkommission erklärt in dem Organ des Bundes, „Oldenburger Landbund" folgendes:

„Infolge der Erregung unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung in der Marsch durch die Pfändung von Speck und Schinken für rückständige Landessteuer und den Verkauf der gepfändeten Gegenstände in der Landeshauptstadt, waren von uns Kommissionen im Ministerium zur Verhandlung mit dem Finanzminister Dr. Willers. Dieser erklärte uns wiederholt, daß die Selbständigkeit des oldenburgischen Staates infolge des immer schlechter werdenden Steuereinganges aus den Marschen außerordentlich gefährdet sei. Von unseren Vertretern wurde auf das deutlichste darauf hingewiesen, daß infolge der Mäuseplage und des katastrophalen Preisrückganges die überwiegende Mehrheit der Landwirtschaft in den Marschämtern **tatsächlich nicht mehr in der Lage sei, ihre Verpflichtungen zu erfüllen.** Es sei kein böser Wille bei ihnen, daß sie keine Steuern bezahlten, sondern eine tatsächliche Unmöglichkeit.

Jeder, der irgendwie in der Lage ist, seine Verpflichtungen gegenüber dem Staat und den Gemeinden zu erfüllen, muß sich als Oldenburger über den Ernst der Situation klar sein. Es gilt deshalb Opfer zu bringen für die Aufrechterhaltung der Gemeinden.

Der Staatsminister erkannte die Not der Landwirtschaft, insbesondere der Marschen, durchaus an und bedauerte, daß **der Staat zu solch rigorosen Maßnahmen habe greifen müssen,** die aber unvermeidlich gewesen seien. Sie seien aber auch nur gegen diejenigen zur Anwendung gekommen, die sich wegen Stundung oder Erlaß der Steuern nicht rechtzeitig an die Behörde gewandt hätten. Der Finanzminister sagte eingehende Prüfung in allen Fällen zu, bis dahin ist die weitere Pfändung von Rauchwaren eingestellt."

Konkurs der Hochseefischerei „Ni dersachsen" A.G. Ueber das Vermögen der Hochseefischerei „Niedersachsen", A.G., Bremerhaven, ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Bis zum Sommer 1931 befand sich die Reederei „Niedersachsen" in städtischem Eigentum. Aus dem Aktienbesitz von über 80 Prozent erwuchsen der Stadtgemeinde erhebliche Verluste, daß man sich entschloß, die Gesellschaft zu veräußern, nachdem ein halbes Jahr vorher eine Sanierung durch Darlehensnachlaß in Höhe von 90 000 Mark vorgenommen worden war. Bei dem Verkauf entstand ein weiterer Verlust durch den Verzicht auf die Rückzahlung eines städtischen Darlehens in Höhe von 392 000 Mark. Das Aktienkapital von 111 200 Mark wurde im Jahre 1931 um 50 000 Mark auf 161 200 Mark erhöht; eine im Juli vorigen Jahres beschlossene weitere Kapitalserhöhung um 138 800 Mark hat wegen der trostlosen Lage auf dem Geldmarkt nicht durchgeführt werden können. Die „Niedersachsen"-Reederei besitzt neun Fischdampfer.

Die Untersuchungen des Vorarbeitenamtes für den Hansakanal

Technischer Teil.

Von Strombaudirektor Plate.

Die Arbeiten des Vorarbeitenamtes für den Hansakanal in Verden, dessen Leiter Regierungsbaurat Schulemann war, sind mit außerordentlicher Gründlichkeit durchgeführt worden. Nach mehr als dreijähriger Tätigkeit mit einem Personal von etwa 40 Mann wurden die Untersuchungen im März 1930 abgeschlossen und die Ergebnisse in einer ausführlichen Denkschrift niedergelegt, die leider bisher der Oeffentlichkeit noch nicht zugänglich gemacht ist. Bei der Tagung des Weser-Ems-Wasserstraßenbeirates in Bremen am 15. Dezember 1931 sind aber die wichtigsten Ergebnisse durch den Vortrag des Oberregierungsbaurats Lohse von der Wasserstraßendirektion Hannover und durch Aushang einer großen Zahl von Plänen bekannt gegeben worden, denen folgendes zu entnehmen ist:

Zwischen dem Mittellandkanal und der Weser waren es vornehmlich zwei Linien, die gründlich geprüft wurden, nämlich einmal die von den Hansakanalvereinen vorgeschlagene Linie und sodann eine neue Linie, die schon weiter westlich, in der Nähe von Bramsche vom Mittellandkanal abzweigt und westlich der Dammer Berge durch oldenburgisches Gebiet verläuft, um sich dann mit der ersten Linie südlich von Syke zu vereinigen.

Ein erheblicher Unterschied gegenüber der Linie der Hansakanalvereine besteht in den Baukosten zwar nicht, aber die neue Linie vermeidet nach Möglichkeit die Moore, um die Einwirkung auf die Landeskultur möglichst gering zu halten. Man kann wohl sagen, daß die vielfach an Mooren entlang und auch durch Moore geführte erste Linie des Hansakanales an zu großen Forderungen der Landeskulturbehörden gescheitert ist.

Die Kreuzung der Weserniederung auf einem 13 km. langen und 10 m. hohen Damm, der Weserübergang bei Achim auf einer eisernen Brücke mit zwei nebeneinanderliegenden Trögen und die weitere Linienführung über Zeven, Horneburg und Buxtehude nach Moorburg an der Südelbe sind mit geringfügigen Abweichungen unverändert geblieben.

Die Länge des Hauptkanales bis zur Mündung in die Süderelbe bei Moorburg beträgt 198 km. gegen 190 km. beim Vorschlag der Hansakanalvereine. Da die Abzweigung vom Mittellandkanaal bei km. 34 statt bei km. 43 erfolgt, so ist aber die Verkehrslänge noch um 1 km. verkürzt.

Eine bedeutende Aenderung hat der Abstieg der Weser erfahren. Während der Plan der Hansakanalvereine vorsah, beiderseits des großen, 13 km. langen Dammes durch die Weserniederung je eine Abstiegsschleuse herzustellen, eine westliche bei Otel mit einem rd. 10 km. langen Verbindungskanal zur Weser bei Dreye und eine östliche bei Achim mit kurzem Unterkanal zur Weser, hat das Vorarbeitenamt beide Abstiege in einer Schleuse vereinigt, die etwa in der Mitte der Dammstrecke bei Dibbersen liegt und durch einen kurzen Unterkanaal mit der Weser bei Horstedt in Verbindung steht. Zu dieser Maßnahme hat in erster Linie auch wieder die Rücksicht auf die Landeskultur geführt, weil von den Kulturtechnikern für den Zweigkanal Otel—Dreye nicht weniger als zwei weitere Schleusen verlangt waren, um den Wasserstand so regeln zu können, wie es für die Landwirtschaft am vorteilhaftesten war.

An den Haltungshöhen und Haltungslängen des Hauptkanales ist nichts wesentlich geändert.

Die Wasserspeisung des Kanales ist in vollkommen anderer Weise gelöst als im Vorschlag der Hansakanalvereine, der eine Zuleitung von Wasser von Minden her aus der Weser vorsah, wo schon ein großes Pumpwerk besteht und nur eine Hebung des Wassers um rd. 14 Meter erforderlich ist. Statt dessen hat das Vorarbeitenamt geglaubt, das Wasser ganz vom Weserübergang bei Achim her aufzupumpen zu müssen, was eine Hebung um fast 46 Meter bedingt.

Die Baukosten sind vom Vorarbeitenamt nach der Preislage vom März 1930 für den Hauptkanal mit Weserabstieg zu 370 Mill. RM. und für den Zweigkanal nach Stade zu 20 Mill. RM. veranschlagt. Die jährlichen Betriebs- und Unterhaltungskosten sollen 1 970 000 RM. betragen. Diese Veranschlagungen erscheinen reichlich hoch. Abgesehen von der seit März 1930 eingetretenen starken Preis- und Lohnsenkung, deren Auswirkung man zum mindestens 10 v. H. anschlagen kann, dürften sich vielleicht auch noch an einigen anderen Stellen Ersparnisse erzielen lassen. Der Kanalbau würde ein sehr geeignetes Unternehmen zur Arbeitsbeschaffung sein und vielen Tausenden von Erwerbslosen unmittelbar und mittelbar wieder Arbeit und Eigenverdienst bringen. Die außerordentlich gründlichen und ausgezeichneten Vorarbeiten, die einen völlig baureifen Entwurf geschaffen haben, gestatten eine baldige Inangriffnahme der Bauausführung. Darum auf zur baldigen Tat!

Großfeuer in der Osternacht

Ammund (Kr. Blumenthal), 28. März. In der Nacht zum Montag brach auf dem Langeschen Gut in Ammund ein Feuer aus, das zwei Gebäude mit Inhalt völlig einäscherte. Den Ausgang nahm das Feuer von der Kornscheune, die auf unerklärliche Weise in Brand geraten war. Im Nu schlugen große Feuergarben aus der Scheune, in der neben dem Getreide noch Stroh- und Heuvorräte lagerten. Der starke Wind trieb einen Feuerregen auf den mit Stroh gedeckten massiven Lagerschuppen, der etwa 10—15 Meter von der Brandstelle entfernt lag, und in dem zurzeit ein Karussell, verschiedene Wohn- und Lastwagen untergebracht waren. Auch dieses Gebäude fiel den Flammen zum Opfer und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Feuerwehr gelang es, das Wohnhaus zu schützen. Der Schaden ist sehr groß, da nur die Gebäude, nicht aber das zum Teil sehr wertvolle Inventar versichert waren. Die Brandursache ist noch nicht geklärt, doch scheint Brandstiftung nicht ausgeschlossen.

Ein ganzes Dorf vom Feuer bedroht

Die Schule und mehrere Gebäude eingeäschert.

Weservinde, 25. März. Am Mittwoch mittag entstand in der Ortschaft Wollingst ein Großfeuer, das vom Wohnhaus des Landwirts Meinke seinen Ausgang nahm und sich bald bedrohlich ausbreitete. Der Ostwind trieb das Feuer über das ganze Dorf und griff auf ein Nebengebäude über, das dem Landwirt Leber gehört, und auf das ebenfalls mit Stroh gedeckte Schulgebäude. Bald darauf fingen auch die Dächer von fünf weiteren Höfen Feuer. An den Löscharbeiten beteiligten sich sieben Wehren aus der Nachbarschaft. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht ausgeschlossen. Menschen kamen nicht zu Schaden. Ein Rind mußte notgeschlachtet werden. Das gesamte Inventar der Schule ging verloren. Die Schule, Meinkes Hof und die Scheunen von Meyerdierks brannten vollständig nieder.

Der Herrenfriseur
Marktstraße 20 und Petristraße
H. Kobbenbrink
Arbeitslose gegen Ausweis halbe Preise!

Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker. **Goethe.**

*

Weltgefühl und Nationalbewußtsein

Von Hanns Johst

Goethe läßt nichts in seinem Leben als Experiment, als Gedanken, als Affekt gelten. Er läßt sein Leben nie zur bloßen Gewohnheit und Wirkung eines konventionellen Schauspiels hinabgleiten, sondern er erhebt jeden einzelnen Tag, jede Stunde, jeden Augenblick zu jener Höhe der Bedeutsamkeit, da in ihm, wie in einem unzerstörbaren Kristall, alle Zusammenhänge des Lebens sich erweisen. Mit dem Hinweis auf dieses beispiellose Im-Ganzen-Leben sind wir vor eine geheimnisvollste Eigenschaft Goethes geführt, die das folgende zu entziffern sich müht:

Weltgefühl und Nationalbewußtsein.

Diese zwei Begriffe beherbergen auf den ersten Augenblick einen Widerspruch, der einem gleichzeitigen Bekenntnis unüberwindbar im Wege scheint.

Der Weltrausch muß einem Volke liegen, dessen Sprachgebrauch alles entwertet, was nicht weit her ist. Weltmann, Weltstadt, Weltausstellung, Weltanschauung, Weltwirtschaft, Weltgeschichte, alles gerät in den prahlerischen Taumel der Aeußerlichkeit der Weite, der Oberfläche.

Gegen dieses Weltgetriebe stellt Goethe die Entsagung: Glücklich, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt ... Sein Weltgefühl ist also kosmisch zu verstehen und nicht politisch.

Seine Gesinnung ist auf das Aufrechte bedacht und nicht auf den Fortschritt der Zivilisation.

Ehe wir im weiteren auf diese Voraussetzung eingehen, müssen wir zunächst — aus Gründen der Sauberkeit — alle die Menschen und Diskussionen ausscheiden, die sich ihre Welteinstellung durch Liberalität, durch Verzicht auf die ihr Densichtum bestimmende Art zu leicht gemacht haben.

Ich meine Thomas Mann und seinesgleichen.

Wo nimmt ein solcher Mann den Mut her, zu Goethe zu sprechen, zu Goethe, der ihm entgegendonnert:

„Die Hauptsache ist, daß die Rasse rein bleibt. Rein und sich selbst gleich, wie schon Tacitus sie einst rühmte!"

Dieses zornige Wort einer stolzen Tradition säubert die Ebene, auf der sich Goethe als Deutscher bewegt. Es fallen von vornherein alle Gesinnungen weg, deren Wahrnehmungen und Deutungen durch ganz bestimmte, blutgemäße und geistige Annäherungen an fremde Rassen getrübt sind.

Jedes Weltbild ist also von der Rasse abhängig, die es schaut, mag diese Rasse als solche noch so problematisch sein, ihr Weltbild charakterisiert ihre Situation.

Die Unabhängigkeit und die Voraussetzungslosigkeit ihrer Einblicke und ihrer Ausdrücke ist ein schöngeistiger Notbehelf jener, die auf die Verwurzelung ihrer Natur keinen Wert legen, weil sie persönlich Entwurzelte, Treibende, Vertriebene sind. Dieser Menschenschlag, so „interessant" er im Spekulativen sein mag, versagt im Gestalten, im Schöpferischen. Er muß versagen, weil zu jeder Gestalt wie zu jeder Gestaltung ein Standpunkt gehört.

Gib mir einen Standpunkt, und ich bewege die Welt!

Das Primäre für jede Bewegung, also selbst für den sogenannten Fortschritt, ist das Stück Erde, auf dem das Leben steht, das geistig über sich selbst Rechenschaft ablegen möchte. Dieses physische und gleichzeitig metaphysische Stück Erde ist also ausschlaggebend. Ob wir es Heimat heißen oder Vaterland, Nation oder Muttersprache, das ist dabei zunächst gleichgültig.

Wenige Deutsche besitzen nun dieses Stück Erde mit seiner zauberischen Bindung an Blut und Seele, Volk und Gemeinschaft, so tief und magisch, so sinnenfroh und sinnfällig wie Goethe.

Er weiß, was er Vater und Mutter dankt; er weiß, daß er, was er ist, andern schuldig blieb. Und dieses Schuldgefühl, dieses Rätsel der Eingeburt und der dadurch zwangsläufigen Bedingungen ist es ja gerade, das sich zur Zelle des Faust verdichtet, aus der in lyrischer Bedrängnis der Monolog zu flüchten sucht, bis er, vom tenfischen Zwiegespräch gestellt, Tragödie wird.

Das Leben duldet keinen Monolog. Die Umwelt stellt ihre Forderung. Der marxistische Naturalismus ließ die durchlebte Anschauung, die das Wort Umwelt beseelt, zur Tendenz des Milieus entarten. Im Begriff des Milieus aber verloren sich die Künste mehr und mehr in die Theorie. Die Kunst dünkte sich grundsätzlich international, da sie die Welt verbessern wollte.

Daß aber Besserwisser und Alleskönner sich nie mit der eigenen Tür begnügen, sondern immer gleich Weltverbesserer sind, mit dieser Erfahrung macht uns schon Goethe vertraut.

Goethe rang um das Gleichnis seiner nächsten Umwelt. Und dieser Kampf mit Himmel und Hölle, an Ort und Stelle der Existenz, strahlt wie geheimer Missionswille aus jeder Zeile Goethescher Prägung. Während der Naturalismus, etwa von einer Gleichheit spricht, schwebt ihm als Ideal die Gleichung, die Angleichung der geistigen Gestalt an die Natur, vor. Er sah die Natur vollendet und die eigene Natur aus dem Paradies vertrieben. Die Natur war so die Umwelt, die ihn als unerschöpfliche, weil schöpferische Gabe und Aufgabe aller seiner Gleichnisse erregte. Diese Kunstauffassung ist aber gerade die Umkehrung jeder zivilisatorischen Methode, die das geistige Weltbild voller Abstraktionen schuf, die eine natürliche Anschauung als ungeistig verurteilte. Die Menschen, die keine große Naturen sind, machen sich ein Bild von der ganzen Welt ohne Natürlichkeit, ohne die natürliche Korrektur ihrer Umwelt. Sie trennen Leib und Seele, Geist und Natur, damit sie mit dem Anteil, den sie sich zusprechen, den anderen Teil vergitten können, der in Wahrheit die lebendige Synthese erbrächte.

Die Umwelt in ihrer Originalität bestimmt also das Weltgefühl Goethes — nicht im materialistischen Sinne einer Sklaverei, sondern im schöpferischen Sinne einer dienenden Herrschaft.

Die Freude und ihr Werk, oder auch das Leid und sein Werk allein vermögen sich in die Grenzenlosigkeit zu steigern, nie aber vermag eine Internationalität von sich aus Weltwerk zu sein.

„Worte, die der Dichter spricht,
Treu in heimischen Bezirken,
Wirken gleich, doch weißt er nicht,
Ob sie in die Ferne wirken."

So schrieb er, 82 Jahre alt, an Freunde in England.

Treu in heimischen Bezirken!

Mit dieser Erkenntnis steht Goethe mitten unter uns Deutschen, die wir uns zu unserem Teil Erde bekennen und zu ihrem Anteil im Gefüge der Welt.

Die impulsive Expansionsidee und Missionsidee des deutschen Wesens, das ist der Motor des Wortes Welt, wenn es von Goethe in kontinentalem Sinne gebraucht wird.

Wir brauchen jetzt nur noch folgendes, geopolitisch großzügiges Dreieck zu schlagen, mit den Scheitelpunkten:

Eisleben als Luthers Vaterstadt, dem Kyffhäuser und der Wartburg, und wir finden die blutmäßige Herkunft von Goethes Vätern, wir finden das Dorf Arten. Hier verbrachte der Urgroßvater als Schneidermeister verzog und in eine an sehen wir Sangerhausen, in das der Großvater als Schneidermeister vorzog und in eine rentable Gastwirtschaft einheiratete. So haben wir Herkunft und spätere Wahlheimat in einem, mitten im grünen Herzen der deutschen Sage.